

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-  
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 525.

Verlags-Nr. 2063.

Dienstag, den 10. November.

Redaktions-Nr. 52.

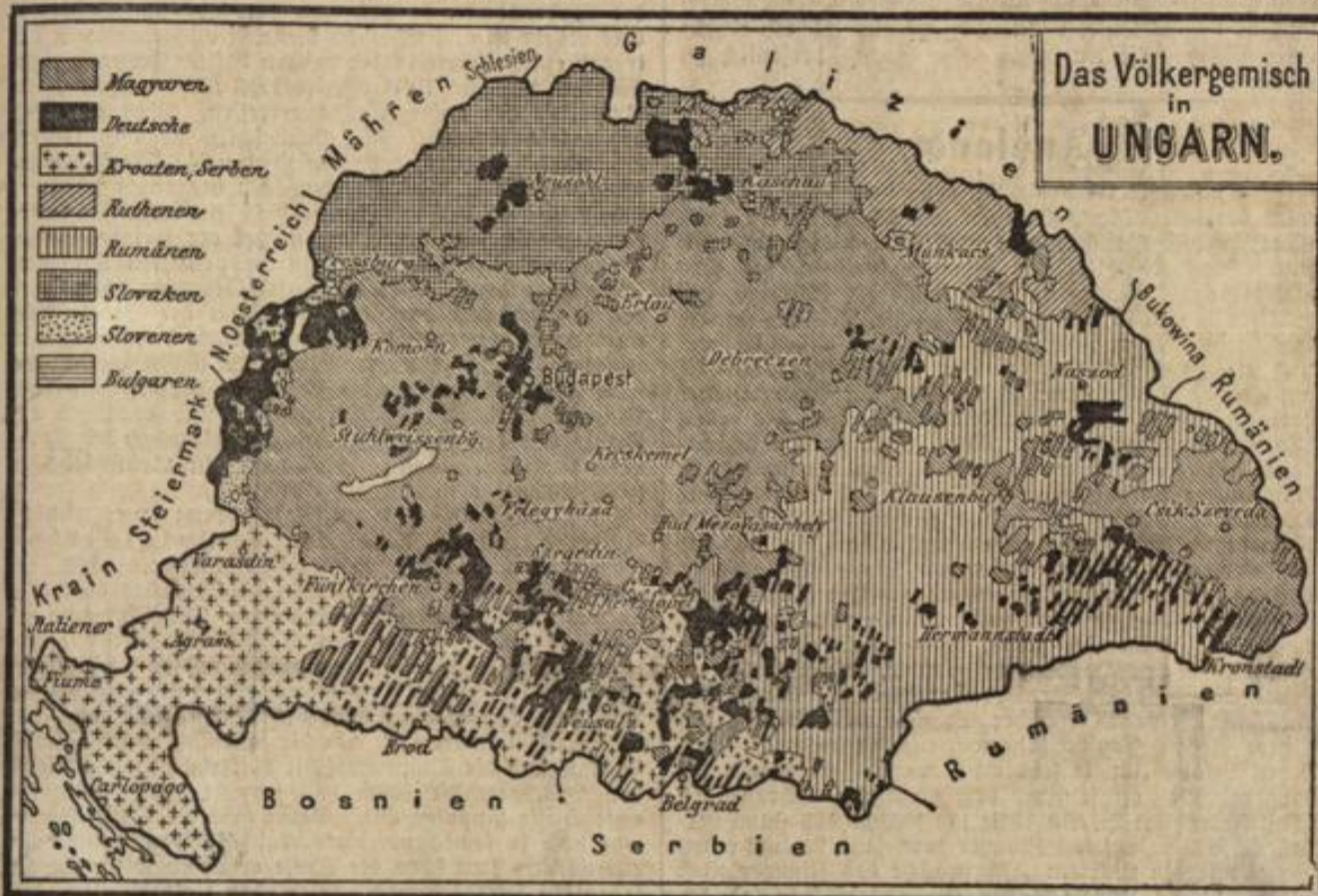
1903.

## Morgen-Ausgabe.

### Das Völkergemisch in Ungarn.

Die Ernennung des Grafen Tisza zum Ministerpräsidenten von Ungarn wird allgemein als der Beginn einer neuen Ära in der inneren Politik des ungarischen Königreiches und in deren Beziehungen zur österreichischen

Monarchie bezeichnet. Freilich ist die Kabinettsbildung Tiszas bereits mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen und hat seine Ernennung eine Spaltung in der liberalen Partei hervorgerufen, so daß in dem ungarischen Parlament heftige Kämpfe für die bevorstehende Session zu erwarten sind. Wie in keinem anderen Land, zeigt aber auch der ungarische Staat eine Zusammenwürfelung der verschiedensten Völkerschaften mit verschiedenen Sprachen, die es natürlich mit sich bringt, daß die ungarischen Kronländer niemals ein homogenes Ge-



präge erhalten können. Welchen Grad diese Zusammenwürfelung im ungarischen Reich besitzt, zeigt unsere beistehende Karte. Auf derselben sind die verschiedenen verschieden sprechenden Völkerschaften und ihre Niederlassungsgebiete durch verschiedene Signaturen (vergl. die Zeichenerklärung) kenntlich gemacht, und zwar ist bei den Signaturen das über 50 Prozent der Gesamtbevölkerung betragende Übergewicht der vorherrschenden Nationalität berücksichtigt. Das Gros bilden natürlich die Magyaren, welche 45,4 Prozent der Gesamtbevölkerung

bilden; ihnen folgen an Stärke nach die Rumänen mit 14,5 Prozent, die Deutschen mit 11,2 Prozent, Slowaken 10,5 Prozent, Kroaten 8,7 Prozent, Serben 5,5 Prozent, Ruthenen 2,2 Prozent, Slovenen 0,5 Prozent, Zigeuner 0,3 Prozent, Italiener 0,2 Prozent und andere Nationalitäten 1,1 Prozent. Die Gesamtbevölkerung Ungarns wird nach der letzten Volkszählung auf 19 260 000 Einwohner angegeben, und sind an dieser Bevölkerungsziffer die verschiedenen Nationalitäten in obiger Reihenfolge wie folgt beteiligt: 8 743 000, 2 800 000, 2 135 000, 2 020 000,

1 080 000, 105 200, 420 000, 100 000, 62 000, 28 000, 210 000. Bemerkenswert ist an unserer Karte die weite Verbreitung der Deutschen, von denen die Siebenbürger Sachsen in der Geschichte eine besondere Rolle gespielt haben und auch heute noch eine besondere Bedeutung besitzen. Leider ist das Deutschtum im Rückgang, namentlich in den Städten Oberungarns. Die Rumänen sind vorzugsweise in Siebenbürgen und in den Städten Kronstadt, Klausenburg usw. zu finden. Die Domizile der übrigen Nationalitäten sind weniger verzerzt als die bisher erwähnten, und bilden die Slowaken im Norden, die Ruthenen im Nordosten, die Kroaten im Südwesten und die Bulgaren im Süden ziemlich bedeutende Kontingente der Bevölkerung. Die Italiener beschränken sich in der Hauptsache auf die Hafenstadt Trieste und die umliegenden zur Herzegowina gehörenden Küstenstädte.

### Politische Übersicht.

#### Kaufmännisches Proletariat.

Der Streik der Berliner Adressenschreiber, der soeben bei dem größten Adressenverleger durch eine Erhöhung der Löhne um 25 % beigelegt worden ist, wodurch auch in den übrigen Adressenverlagen eine Aufbesserung der Löhne erwartet wird, erinnert wieder einmal an das Elend des kaufmännischen Proletariats und daran, daß es noch immer zahlreiche Menschen gibt, die selbst bei unmäßig langen Arbeitszeiten nicht so viel verdienen, um die allerbedeutenste Existenz zu fristen. Bei einer Arbeitszeit von 16—18 Stunden betrug der Verdienst für geübte Adressenschreiber vor dem Streik 10—11 Mark pro Woche, weniger Geübte kamen nur auf 6—7 Mark und selbst „Löhne“ von 3—4 Mark waren, so unglaublich es klingen mag, nichts Außergewöhnliches. Auch bei einem Aufschlag von 25 % werden also die Adressenschreiber recht bescheidene Löhne verdienen. Wenn man bedenkt, daß von den Schreibern noch eine gewisse Repräsentation in der Kleidung verlangt wird, so braucht man sich nicht darüber zu verwundern, daß vielen der Adressenschreiber neben den Ausgaben für ihre qualitativ und quantitativ unzureichende Beföstigung nicht einmal so viel übrig bleibt, daß sie sich auch nur die billigste feste Schlafstelle mieten könnten. Sie lagern sehr oft für wenige Pfennige in irgend einer schmutzigen Wassenherberge und noch öfter vielleicht sind sie Gäste in den Asyls für Obdachlose. Im Asyl für männliche Obdachlose in der Bienenstraße in Berlin ist es ein gewöhnlicher Anblick, daß Adressenschreiber hier des Abends noch einige hundert Adressen fertigstellen, um den Tagesverdienst etwas höher zu schrauben. Zu Ende der Woche sind die Suppe und das Stück Schwarzbrot, welches die Gäste im Asyl am Abend erhalten, nicht selten die einzige Nahrung für die weniger geübten Adressenschreiber während des ganzen Tages. Die große Mehrzahl der

### Fenilleton.

#### Der Kampf um die „Silhouette“.

Berlin, 3. November 1903.

Es soll nun also doch wahr werden! Der „Kampf um die Silhouette“, der in den letzten Monaten in allen Schneiderateliers mit solch erbitterter Heftigkeit geführt worden ist — mit einer Heftigkeit, von der harmlose Unbeteiligte keine Ahnung haben —, soll mit einem Siege der „veränderten Silhouette“ endigen. Pflasterböden mit kleinen Rissen „als Stütze“, — eingezogene Röcke, die weit und weich ausfallen, für Gesellschaften, — anschließende, halbblange Mäntel mit losen, weiten Schößen, unter denen sich die Stofffülle ungehindert aufbauschen kann, — das ist die Signatur der kommenden Mode, die uns unmerklich langsam, aber ganz sicher zum haushügeligen Rock, zur Krinolinmode überleitet. Denn wenn erst die Röcke wieder eine Stoffweite von vier, fünf Meter und darüber unterzubringen haben, dann macht sich die „Stütze“ nötig, das, was wir in spöttischer Selbsttäuschung „Stütze“ nennen und was in Wirklichkeit eine ganz heimliche Krinoline ist. — An den Gesellschaftsleidern wird sich das zu allererst zeigen. Die leichten Stoffe, die Tulle, Mull, Chiffons, die dieses Jahr mit Vorliebe verwendet werden, wie diese Puffen, Plissees, Volants und Rüschen, müssen nun einmal einen Halt haben, und den bekommen sie zunächst durch den Turnierrock mit der hinteren Faltenbahn. Die Ära der Futteralröcke, die — gestehen wir's ehrlich — nicht immer sehr dezent und auch nicht immer gerade sehr vorteilhaft für die Trägerin war, ist endgültig vorüber. Der glatte Rock ist nur noch dem Straßenkleid vorbehalten, und auch hier muß er dem plissierten Rock — der dann zugleich auch kürzer wird — immer mehr weichen. Naturgemäß folgt diesem Rock der anschließende Paletot. Und da es geradezu ein schreckliches „Muß“ zu sein scheint, daß gerade die weiblichen Wesen, für die eine jeweilige Mode nicht gemacht ist, sie am eifrigsten langieren, so werden

wir wohl in diesem Winter eine Unmenge eng anschließender, lapriziöser Jäckchen von kurztailligen, starkhäufigen, sehr runden Trägerinnen der stannenden Mitwelt vorführen sehen. Es ist wahr, die Sachade war ja auch keine reizvolle Erfindung. Aber sie war gewissermaßen das ideale Kleidungsstück für Gerechte und Ungerechte —



Fig. 1.



Fig. 2.

das heißt in unserem Falle für gut und — minder gut gewachsene weibliche Wesen. Sie lieb bei schlanken Gestalten diese Schlankheit ahnen, und sie verbarg mitleidig das Juwel der minder Schlanken. Dagegen der anschließende Paletot! — Grundgütiger Himmel! Eine schlankere Erscheinung sieht famos darin aus, das ist wahr! Aber wir können leider nicht alle schlank sein. Und so ein „stippiges“ anschließendes Winterjacket, wenn möglich

noch aus Pelz, das macht alles kurze noch so viel kürzer und alles Runde noch so viel runder, daß etwas starke, kurztaillige und kurzhaflige Damen geradezu erbarmungswürdig in den Dingen ausfallen. Es ist wieder mal nur eine Mode für die Schlanken!

Und die garnierten und plissierten Röcke, von denen es hieß, daß sie für etwas „anschlantere“ Damen „riesig vorteilhaft“ sein sollten?

Ah, das ist nur ein schöner Irrtum gewesen. Die Stoffmasse, die bei den modernen Röcken untergebracht werden muß, wirkt durchaus nicht schlankmachend. Aber auch nicht cachierend. Im Gegenteil! Der Umfang der Hüften erscheint noch stärker, und es muß in der Tat der Reifenrock kommen, um durch seine gewaltige untere Weite die Hüften schlanker erscheinen zu lassen!

Denn das ist nun einmal das heisse Streben jeder Frau, die überhaupt auf ihre äußere Erscheinung Wert legt — die Schlankheit. Haben wir auch heute glücklicherweise nicht den unaufhörlichen Predigten der Gesundheitsapostel, sondern dank der augenblicklichen Modelaune — die Bspentaille in Akt und Bann getan, so halten wir's dafür mit den schlanken Hüften. Und da Mutter Natur dem Weibe starke Hüften gab, so gilt's mit der Naturanlage einen immerwährenden Streit auszufechten, in dem der Sieg mit vielen Opfern erkauft wird. Und was gilt's? Wenn heute die Bspentaille wieder „modern“ wird, dann ziehen wir morgen das verpönte Korsett doch wieder so weit zu, daß wir kaum atmen können, und alles Predigen und Mahnen und Drohen nützt keinen Pfifferling!

So sind wir eben, und darin ändern wir uns nicht mehr! Der Fehler ist gar zu eingewurzelt, durch Jahrhunderte, vielleicht durch Jahrtausende hindurch, so alte Fehler sind nicht zu lassen!

Vorläufig versucht man, durch verbreiterte Schultern mit kolossalen Tragengarnituren Schlankheit zu erzielen. Paris bringt wahre Biedermaiertailen mit ganz hängenden Ärmeln, Schultertragen, Ärmelgarnituren, die eine verlängerte Schulter markieren. Auch die Taille wird wieder etwas kürzer.

Adressenreißer sind Kaufleute, die aus ihrem Verufe verdrängt sind. Manchen gelingt es, nach mehreren Wochen oder Monaten wieder eine besser dotierte Stellung zu finden, aber den meisten gelingt das nicht mehr, sie werden stumpf und energieelos und sinken damit für immer in das kaufmännische Proletariat. Zu diesem aber stellen die Adressenreißer noch das kleinste Kontingent, zum weitaus größten Teile wird es gebildet aus Kolporteurs, kleinen Agenten, Versicherungsreisenden und in großer Masse von den sogenannten Stadtreisenden, die man besser als Hausierer bezeichnen möchte. Durch verlockende Annoncen werden immer von neuem Stellungslose eingeladen. Es gibt genug gewissenlose Unternehmer, die 30, 40 und noch mehr Stadtreisende zugleich eingestellt haben. In den Verträgen wird ihnen neben einer bestimmten Provision vom Umsatz auch noch ein meist ziemlich ansehnliches monatliches „Fixum“ zugesichert. Dieses „Fixum“ aber braucht der Unternehmer nie zu bezahlen, weil der Vertrag in versteckter Form die Klausel enthält, daß dabei eine Höhe des Umsatzes vorausgesetzt ist, wie ihn ein Reisender nie erzielen kann. Mag der Umsatz, den der einzelne dieser Stadtreisenden erzielt, noch so gering sein, durch die Masse der Angestellten wird dem Unternehmer doch bei ganz geringen Spesen ein Umsatz gesichert, der ihm ein hohes Einkommen gewährleistet, während die Angestellten ihre letzten Spargroschen zusetzen und in ihrem Äußerem verwaorfen werden. Noch in manchen anderen Formen wird die Arbeitskraft der stellenlosen Kaufleute ausgenutzt. Man sagt kaum zu viel, wenn man die Lebensverhältnisse des kaufmännischen Proletariats noch schlechter nennt als das Weberelend in Schlesien. Eine statistische Erfassung dieser Verhältnisse würde ebenso großes Elend wie weiterverzweigte Ausbeutererei zeigen.

**Mitwirkung der Geistlichen bei den ländlichen Spar- und Darlehnskassen.**

In einem Dorfe des meiningischen Unterlandes war dem dortigen Geistlichen die Annahme eines Vorstandspostens bei einer Spar- und Darlehnskasse von der Oberbehörde nicht gestattet worden. „weil ein solches Vorstandamt für den Pfarrer schon zu manchen Unstaten geführt habe.“ Ein Teil der Presse hat diese Verfügung damit zu rechtfertigen gesucht, daß die Amtspflichten eines solchen erwählten Vorstandsmitgliedes sich sehr oft nicht mit der ganzen Stellung eines Seelsorgers und mit dessen Pflichten vereinigen. Dieser kann z. B. als Vorsteher einer Darlehnskasse gezwungen werden, einem Mitglied seiner Kirchengemeinde alles Vieh und Ackergeräte pänden lassen zu müssen, um dadurch vielleicht eine gefährdete Forderung des Vereins zu retten. Und wie will ein solcher als Vorstandsmitglied einer Darlehnskasse den An- und Verkauf der verschiedensten Waren und Wirtschaftsgüter mitverantworten, was doch höchstens ein Sachverständiger tun könnte! In einer Entgegnung wurde treffend ausgeführt, daß das Schreckgespenst des Zwangsverkaufes ein ganz seltener Fall sei, „weil unsere ländlichen Spar- und Darlehnskassen nur gegen genügende Sicherheit Darlehen bewilligen. Wenn aber ein Zwangsverkauf wirklich einmal nötig wird, warum sollen denn Pfarrer gerade aus seinem recht- und gefehmähigen Vorgehen als Vorstandsmitglied „bittere Vorwürfe“ entstehen? Unsere Landleute wissen hier wohl zu unterscheiden zwischen Seelsorger und Vorstandsmitglied einer Darlehnskasse, ganz abgesehen davon, daß es auch eine Seelsorgerpflicht ist, ein Gemeindeglied an seine Verpflichtungen seinem Nächsten gegenüber zu mahnen. Zudem seien die Pfarrer durch das geltende Verwaltungsrecht gezwungen, die ihnen aus ihrem Dienstland zustehenden Pachtgelder unter Umständen im Zwangsverfahren einzuziehen, was doch noch viel anstößiger erscheinen könnte. Auch der andere vom Einsender angeführte Grund ist nicht stichhaltig, daß der Pfarrer nicht Sachverständiger im Ankauf von Waren

und Wirtschaftsgeräten sei. Dafür stehen ihm Sachverständige im Vorstand zur Seite, die gerne die Verantwortung auf sich nehmen, eine Verantwortung, die um so leichter zu ertragen ist, als wir in unseren Zentralgenossenschaften eine Vermittlung haben, zu deren Sachkenntnis man das größte Vertrauen haben kann. Aus diesen und anderen Gründen ist die Stellungnahme der kirchlichen Oberbehörde sehr zu bedauern.“

**Zur Pariser Reise des Grafen Lamsdorff.**

*g. Petersbarg, 6. November.*

Über die Gründe der Reise des Grafen Lamsdorff nach Paris sind ja verschiedene Versionen im Umlauf, die indes durchweg auf Vermutungen beruhen, während die wahre Ursache einer Zusammenkunft mit dem französischen Minister des Äußeren Delcassé soeben erst bekannt geworden ist. Die Balkanfrage und die Verhältnisse in Ostasien spielen dabei eine wesentlich geringere Rolle als die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich selbst. Die Begeisterung für den Zweibund hat nicht nur nachgelassen, sondern sogar in beiden Ländern einer gewissen Kälte Platz gemacht und die Veranlassung dazu gegeben zu haben, warfen sich die verbrüdereten Völker gegenseitig vor. Ein Onkel des Zaren, welcher trotz seines hohen Alters sich sehr oft nach Paris begibt, um sich dort etwas aufzuheitern, hat diesem seine Wahrnehmungen über die Bundesgenossenschaft mitgeteilt und seinem Neffen geraten, eine klare Situation zu schaffen, denn wenn die Republik ohne Rußland auskommen zu können glaubt, so sollte man das wenigstens in Petersburg wissen, um danach zu handeln. Nikolaus II. stimmte seinem Onkel vollständig bei und deshalb erhielt Graf Lamsdorff Auftrag, diese Sache persönlich zu regeln.

**Ausland.**

**\* England.** Über die Armenier in London wird berichtet: Die Polizei hat das Klubhaus der Hentischaffisten besetzt, während sie offenbar noch nicht entdecken konnte, wo die Missethäter zusammenkommen, um ihre Mordpläne zu schmieden. Der Name des Mörders, der zwischen 40 und 50 Jahre alt sein dürfte, wird als Jangle angegeben. Große Narben, die einen Teil seines Gesichts und die Brust bedecken, erwecken den Anschein, als sei auf Jangle bei früherer Gelegenheit ein Säureattentat gemacht worden. Daß man den Mörder nach der ersten Verhaftung für einen jungen Mann hielt, erklärte sich daraus, daß er eine schwarze Perrücke trug, die sich jetzt in Händen der Polizei befindet. Jangle wohnte wie seine Opfer in Pecham, wo er vor kurzem ein möbliertes Zimmer mietete. Er sprach vorzüglich Englisch, und die Hausbewohner hatten ihn wegen seines freundlichen Wesens gerne. Jeden Morgen gegen 8 Uhr ging er aus, kam zum Mittagessen eine halbe Stunde zurück und verließ sodann wieder das Haus. Gepäc hatte er nicht mitgebracht. Seine Hauswirtin glaubte, er sei hellenlos. Zwei Tage vor der Ermordung Sagounis brachte ein Ausländer eine in fremder Sprache mit Bleistift auf einem feinen Papier hingeworfene Mitteilung, nach deren Leistung Jangle sehr ernst wurde. Er machte sich längere Zeit an seinem verschließbaren Schranke zu schaffen, und die Wirtin hörte ihn sodann das Haus verlassen. Als sie auf das Zimmer kam, fand sie dort etnen Zeiel mit den Worten: „Ich brauche das Zimmer nicht mehr. Georg Jangle.“ Wo sich Jangle während der Tage nach dem Mord aufhielt, ist noch nicht entdeckt worden. Man nimmt an, daß die Missethäter ein geheimes Klublokal besitzen. Die Hentischaffisten sind der Ansicht, daß der Mörder in beiden Fällen derselbe war, eine Ansicht, die auch von der Polizei geteilt wird. Die Hentischaffisten wollen seine Vergangenheit kennen und behaupten, daß er eine ganze Reihe von Verbrechen auf dem Gewissen habe. Nebenbei war er als einer der besten Pistolenschützen bekannt und ein gefährlicher Duellant. Eine

auffällige Szene, die nicht geeignet ist, die Vorliebe für die Armenier zu erhöhen, spielte sich, nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph“, am Nachmittag des 5. d. vor der Leichenhalle, in der der Ermordeten und der Mörder liegen, ab. Der Wärter, der das Publikum zuzulassen bzw. zurückzuweisen hat, verweigerte einem Manne, der erklärte, er sei Armenier, den Eintritt in die Halle, weil der Fremde keine stichhaltigen Gründe für sein Verlangen, die Leichen zu sehen, anzugeben vermochte. Der Fremde geriet über diese Eintrittsverweigerung in große Wut und erklärte dem Wärter, daß er sicher sein könne, für diese Verweigerung eines Abends erschossen zu werden. Der Wärter hat leider versäumt, den Mann festzuhalten, dessen Beschreibung ganz genau mit der Beschreibung eines Mannes übereinstimmt, der unmittelbar vor dem Mord Sagounis in einem Wirtshaus mit dessen Mörder zusammen gesehen wurde.

**\* Rußland.** Aus Petersburg wird uns geschrieben: Das halbzivilisierte Zarenreich gibt dem übrigen Europa soeben eine gründliche Lehre in der Menschlichkeit. Die russischen Soldaten sind durchschnittlich von friedfertiger, gutmütiger Gemütsart, und wenn sie am Geburtstag des Zaren, der Zarina oder des Regimentschefs die Mittel erhalten, sich vollständig zu besaufen, so kann man die einzelnen Leute wohl unter den Tischen und Bänken in den Kasernen — nie auf der Straße — schnarrend finden, doch Streit und Tätlichkeiten sind fast unbekannt. Die Offiziere behandeln die Soldaten gut; bei der Garde verzichten sogar die meisten auf ihre Löhnung, um die Menage der Gemeinen aufzubessern, die übrigens wenn auch nicht vom Standpunkte der Gastronomie, so doch von dem der Nährhaftigkeit eine bessere ist als, England vielleicht ausgenommen, bei irgend einer Armee in der ganzen Welt. Dagegen kann sich das russische Unteroffizierskorps wohl rühmen, an Brutalität alle anderen zu übertreffen. Man kann sich daher leicht denken, wie unmenslich sie ihre Untergebenen behandelten, doch dem ist nun ein Niegel vorgeschoben worden. Auf Vorschlag des bekannten Militärschriftstellers, des vor kurzem in den Ruhestand getretenen Generals Dragomiroff, hat der Kriegsminister angeordnet, daß kein Unteroffizier von jetzt ab einen Soldaten bestrafen oder ihn durch Geberden oder durch Worte beleidigen darf. Dieses Recht der Strafe steht nur dem Hauptmann oder Rittmeister auf Vorschlag eines Leutnants zu. Der Unteroffizier kann sich beklagen, falls seine Untergebenen ihm den Gehorsam verweigern; seine Eingabe wird dann genau geprüft und eventuell die Strafe von dem Führer der Kompagnie oder der Eskadron bestimmt. Wann wird man in Deutschland so weit sein?

**\* Japan.** Eine japanische Zeitung veröffentlicht einige interessante Zahlen über die Entwicklung der japanischen Handelsflotte. Erst im Jahre 1870, heißt es da, gingen die Japaner eigentlich an, sich um die Schifffahrt zu kümmern; sie begannen damals zu versuchen, sich den Schiffsverkehr anzueignen, aber die Entwicklung ging zuerst noch sehr langsam vorwärts und bis zu dem Jahre 1894, also bis zu dem Kriege mit China, kam man eigentlich gar nicht weiter. Im Jahre 1892 war die japanische Handelsflotte in bezug auf die Tonnenzahl die dreizehnte Handelsflotte der Welt, aber im Jahre 1901 war sie schon bis in die achte Stelle hinaufgerückt. Dabei geht die Entwicklung jetzt noch so schnell vorwärts, daß die Handelsflotte in allernächster Zeit schon die Stelle erreichen wird, die die japanische Kriegsmarine unter den Kriegsschiffen der anderen Mächte einnimmt, nämlich die siebente. Schon früh haben die Japaner ein, daß aus ihrer Handelsflotte nur etwas werden könne, wenn sie unter dem Befehle und der Leitung von Japanern stehe, und sie haben sich daher von vornherein alle Mühe, sich eine genügende Anzahl von wohlaufgebildeten Kapitänen und Offizieren zu sichern. Schließlich nahmen aber die Schiffe der Handelsmarine so schnell an Zahl zu, daß es gar nicht möglich war, eine genügende Anzahl von Offizieren zu beschaffen.

Der endlos lange Taillenbausch verläßt sich unmerklich, die Gürtelschnalle, die übrigens jetzt schon oft durch ein Rosetten-Arrangement ersetzt wird, rückt wieder mehr in ihre natürliche Stelle.

Am meisten interessieren wohl zurzeit die Mäntel. In jedem Schaufenster kann man die halblangen Paletots mit angelegtem Schoß und blusenartigem Borderteil bei anschließendem Rücken sehen, die typisch für den modernen Mantel sind. Sehr oft sind sie aus Breitenschwanz-Imitation gefertigt, jenem freilich gepreßten Sammet oder Plüsch, der den kostbaren Pelz recht gut imitiert. Diese Breitenschwanz-Mäntel schnehen mit harten Seidenfordeln geschlossen, die in Quasten-Arrangements enden, sind auch mit schönen Verlmutterknöpfen geschlossen. Sehr modern sind auch graue Mäntel, Nuance „Maulwurf“, ein fast schwarzes Grau mit einem schönen metallischen Schimmer, das überhaupt für Toiletten hoch beliebt ist.

Diese Mantelform wird man im Winter ganz allgemein sehen. Apatier sind schon Mäntel mit riesengroßen, zipflichen Schultertragen, die bis zum Ellenbogen reichen, richtige Viedermaier. Mäntel aus glattem Sammetud, nur mit Steppnähten verziert, der Kragen mit je zwei Grelots auf jeder Seite. (Figur 1.) Die sehr weiten Ärmel sind mit kurzen Bündchen geschlossen, ein schlichter Umlegekragen geht hoch an den Hals, berechnet für die moderne Pelzstola, die auch nichts weiter mehr ist, als der berühmte Pelzkragen unserer Großmütter. Dieser Mantel ist im Rücken durch eine Spange anschießend gemacht, was ihm sein „cachet“ verleiht. — Ein anderer, ebenfalls im Rücken mit Spange anschießender Mantel ist aus haarigem Stoff gefertigt und hat eine passierartige, vorn in eine Stola verlaufende Garnitur aus schwarzer Dorte, die auf schwarzem Sammet gekurbelte Auslagen hat. Die Passe ist ausgefüllt mit Maulwurf, auch der wieder einmal der Abwechslung halber hohe Stuartkragen besteht aus Maulwurf. (Figur 2.)

Und aus Maulwurf ist auch die reizende hochaparte Ruffenbluse mit kurzen Schößchen für ganz jugendlich-schlanke Gestalten. (Figur 3.) Ein viereckiger Ausschnitt, den ein breiter umgelegter Kragen begrenzt, ist mit Hermelin ausgefüllt, schwarze Sammetrosetten ersetzen die

Ändse, und der passende, sehr große Ruff ist aus Hermelin und Maulwurf zusammengesetzt. Ein weicher Lederbügel hält die höchst schide Bluse zusammen, deren Herstellung etwa zweihundert Maulwürfen das Leben kostete. — Nachdenkliche Statistiker mögen berechnen, wie viel Engerlinge wohl die zweihundert Maulwürfe vertilgt haben würden, wenn nicht die grausame Mode ihren



Fig. 1.

Fig. 2.

Lebenszahn abgesehen hätte. — Es wird eine ungeheure Zahl herauskommen. Arme Maulwürfe! — Übrigens, die Maulwurf-Pelze sind reizend. Entschieden hübscher als die Fehlfachen des vorigen Jahres, die dies Jahr völlig aus der Mode sind. Höchstens, daß man mit dem Feh einen Seal- oder Nerzpelz füttert. Doch von Pelzen wollten wir ja eigentlich noch nicht reden, nur schnell noch nachtragen, daß Nerz und Zobel hochwornehm

sind, und die Stola immer breiter und länger, der Ruff immer größer wird.

Die Gesellschaftskleider werden dies Jahr sehr düstlich sein. Neben den wieder einmal — zum wie vielen Male — hochmodernen flittergeputzten schwarzen Chiffonkleidern werden sehr viel Taillkleider getragen, gepuffte Taille auf schwarzen, grauen oder weißen Seiden-Unterleidern, mit fransgezogenen weiten Schleppröcken und Spitzen-Volants. Fast unumgänglich sind zu diesen Toiletten, auch zu den ausgeputzten, die flügelartigen Hängeärmel. Ein solches Taillkleid mit großen eingewebten Rüschen, Rock und Taille ganz in winzige Fältchen genäht, der Rock durch zwei hohe Spizen-Volants ergänzt, die sehr puffyf aufgenäht waren, — wirkt wundervoll zart (Figur 4). Der viereckige tiefe Ausschnitt der Taille war mit einem Spizentuch reizend drapiert, die Vogen durch Fehschnallen, untermischt mit Brillant-Agraffen (es tut's auch Strahl), gehalten. Das Ganze war auf taubengrauem Taffet gearbeitet. Für unsere jungen Mädchen dominieren weiße Taillkleider, und es sollen wieder sehr viele Tanzröcke getragen werden. Die Kleider sind viel mit Taill-Puffen und Plüsch garniert, sehr düstlich, sehr anspruchslos, sehr jugendlich. Auch leichte Seide wird viel verarbeitet, immer aber viel Stoffrüschen verwendet, ganz im Gegensatz zu den letzten Jahren, wo die Spitze vorherrschte.

Doch die Tanzsaison hat ja noch nicht begonnen. Noch sorgt man für die Straßentoulette. Viel farrierte Stoffe werden wieder getragen, sehr diskret und fein in der Farbe, mit Sammetpassepoil und Goldknöpfchen verziert, Sammetkleider sollen sehr modern werden und in allen Farben getragen werden. Und das schöne sammetartig glänzende Tuch bleibt hochmodern.

Es heißt, das Reformkleid sei ein überwundener Standpunkt! Aber es heißt nur so! Wunderbare Reform-, Künstler-, Empire-Kleider werden gearbeitet, aus gebranntem Crêpe und Chiffon, aus weihem Tuch mit silbergeputzten Jacken und mit fransgarnierten Charpes, wie sie noch wohlgehütet aus Großmütters Truhe im Kasten liegen. Und selbst die Beguerinnen der Reformkleider müssen vor diesen Gewändern bewundernd aufzusehen: „Entzückend!“  
Luise Sch u l z e - B r ü d.

Infolge dessen sah man sich gezwungen, einige der einflussreichen höheren Stellungen mit Ausländern zu besetzen. Besonders die japanischen Schiffe, die den Passagierverkehr nach Australien und nach Europa besorgen, stehen ausschließlich unter dem Kommando von ausländischen Kapitänen. Dagegen werden aber die Passagierdampfer, die von Japan nach Shanghai und nach Amerika fahren, zum großen Teil, oder man kann wohl sagen ausschließlich, von japanischen Kapitänen kommandiert, die ihre Ausbildung auf dem Schiffahrtskolleg von Yokohama erhalten haben.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. November.

**Personalnachrichten.** Dem Kommandeur der Königl. Uneroffizierschule zu Wiesbaden, Herrn Oberstleutnant Grafen v. Schwenk, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Preußen der Orden 2. Klasse verliehen. — Herr Gerichtsassessor Dr. Fuld a. d. R. ist dem Amtsgericht zu Elmsrieder überwiesen worden.

**Deutscher und Österreichischer Alpenverein.** In das bereits veröffentlichte Winterprogramm ist noch für nächsten Donnerstag, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr, in Herrenabend im Damensaal des „Konnenshof“ eingeschaltet. An demselben wird Herr Rögel einen Vortrag halten über „Land und Leute im Kaukasus“. — Das die Vorbereitungen für das am 28. November bevorstehende Alpenfest in der „Walhalla“ in vollstem Gange sind, wurde bereits mitgeteilt. Die Anfragen mehren sich, alles läßt wieder auf eine sehr rege Beteiligung schließen. In bezug auf die Kostümirung wird, wie immer, die größte Freiheit herrschen, nur dessen sei man sich bewußt, daß man mit Grad oder schwarzem Überrock auf einem Alpenfest genau dieselbe Figur macht wie auf einem Hochstuhl. Also derlei lasse man zu Hause, sonst aber wird alles willkommen geheißen, vom harmlosen Sommerfrischler bis zum „Übertragler“, vom Salontänzer bis zum verwitterten Führer. Die Einladungen an die Sektionsmitglieder werden in den nächsten Tagen ergehen. Das Nichtmitglieder eingeführt werden können, wurde schon bemerkt. Über alles ertheilt Herr Ludwig Hess, Webergasse 18, bereitwilligst Auskunft. — Vor dem Alpenfest findet außer dem Bierabend und Vortrag am 12. November noch ein Vortrag des Herrn Dr. med. Fischel: „Über Land und Leute auf Teneriffe“ statt, und zwar am 25. November in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule. Der Vortrag wird von Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen begleitet sein.

**Schulnachrichten.** Am Samstagvormittag von 8 bis 6 Uhr hielt Herr städtischer Schulsinspektor Müller in der Aula des Schulgebäudes in der Rheinstraße die erste allgemeine Konferenz ab, zu welcher sämtliche Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen städtischen Volks- und Mittelschulen erschienen waren. Von den Mitgliedern der städtischen Schuldeputation war Herr Prälat Dr. Keller zugegen. Herr Stadtschulsinspektor Müller gedachte in echt pietätvoller Weise eingangs seiner Eröffnungsworte des heimgegangenen Herrn Schulspektors Rinkel und verbreitete sich sodann in einem freien Vortrag über das Thema: „Der Rechenunterricht im ersten Schuljahr nach Dr. W. A. Ray“. Auch die beiden sich noch anreihenden Referate befaßten sich mit dem Rechenunterricht, indem Herr Rektor Breidenstein über: „Die Entbehrlichkeit des Bruchfaches in der Schlussrechnung“ und Herr Lehrer Wirsbacher über die Beantwortung der Frage sprach: „Warum empfiehlt sich der Schluss über die Einheit in den Prozenten für die ganze Prozentrechnung?“ Jedem der drei Referate lag eine Reihe von Leitfragen zugrunde. Von einer Abstimmung über Annahme und Nichtannahme derselben wurde abgesehen. So viel aber ergab sich: der Vorschlag in der Schlussrechnung hat nach wie vor noch viele Anhänger.

**Zugführer.** Minister Budde hat folgenden Erlaß an die preussisch-berliner Eisenbahndirektionen gerichtet: „Zur Erhöhung der Betriebssicherheit wird es beitragen, wenn als Zugführer bei Schnell- und Personenzügen

tunlichst solche Beamte verwendet werden, die neben den in der Prüfung geforderten Kenntnissen eine gründliche Kenntnis der Instandhaltung der Eisenbahnwagen, insbesondere der Brems-, Heizungs- und Beleuchtungsrichtungen, besitzen. Um das Aufrücken solcher Beamten in Zugführerstellen zu begünstigen, erhält Jiffer 19 der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung folgenden Zusatz: „Anwärter für Zugführerstellen können ohne Rücksicht auf das Beförderungsdienstalter nach dem Ermessen der Eisenbahndirektion außer der Reihe zum Zugführer befördert werden, wenn sie das Schlosser-, Schmiede- oder Stellmacherhandwerk erlernt haben, längere Zeit in einer Wagenwerkstätte beschäftigt waren und die Fähigkeit besitzen, die an den Wagen während des Betriebs vorkommenden kleinen Schäden zu beseitigen. Aber die Auswahl solcher Anwärter haben sich die zu einer Anstellungsgruppe gehörigen Eisenbahndirektionen zu verständigen.“

**Das Polizeistrafe zahlende Publikum** sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei Einzahlung von Polizeistrafen durch die Post die Angabe der Strafnummer und portofreie Einzahlung erforderlich, sowie stets 5 Pf. Beleggeld an die Agl. Kreislatte, Gerichtsstr. 8, zu entrichten sind. Dies ist auf dem Strafzettel, Absatz 1, ausdrücklich vorgegeben, wird aber größtenteils nicht geleistet.

**Falsche Hundertmarkscheine** sind gegenwärtig in Umlauf. Sie unterscheiden sich von echten Scheinen dadurch, daß der Strafantragungsartikel undeutlich gedruckt ist, die roten Stempel auf der Vorderseite eine bräunliche Färbung zeigen, der Druck des Bildes der Rückseite unscharf, fleckig ist und die Gesichtszüge sowohl des Germania-Kopfes wie der beiden Seitenfiguren größer sind. Als besonderes Unterscheidungsmerkmal, das auch bei getauchten Scheinen sofort erkennbar ist, dient, daß die Krone über dem Reichsadler auf der Vorderseite bei den falschen Scheinen teilweise fehlt. Im übrigen unterscheiden sich die falschen Scheine, die aus dem Jahre 1898 datiert sind und den Buchstaben E führen, weder in der Größe noch Färbung von den echten Scheinen.

**Postzeitungsliste.** Die zum Postbetrieb angemeldeten Zeitungen und Zeitschriften werden vom nächsten Jahre ab zunächst versuchsweise in der vom Reichspostamt herausgegebenen Zeitungspreisliste nicht mehr mit fortlaufender Nummer, wie bisher, sondern nur noch in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden. Die Bezahler werden daher gut tun, bei Bestellungen am Postschalter oder beim Briefträger die gewünschte Zeitung oder Zeitschrift mit ihrem genauen Titel zu bezeichnen, da sonst das Auffinden in der Preisliste sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird und leicht unliebsame Verwechslungen auftreten können.

**Fernsprecherlehr.** Zum Fernsprecherlehrer mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Hungen. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 50 Pf.

**Drei Wiesbadener Burschen** im Alter von 14 Jahren kamen dieser Tage mit der Bahn in Frankfurt a. M. an, erschrocken aber sichtlich beim Anblick eines auf dem Hauptbahnhof stehenden Schutzmannes. Die Polizei beobachtete dann die drei genau und als sie von hier aus ihre Weiterreise nach Köln antreten wollten, wurden sie verhaftet und festgehalten, daß einer von ihnen, namens ... für das Reisegeld gesorgt, indem er seinem Vater eine Anzahl Rechnungen einkasstierte und außerdem 3000 Zigaretten gestohlen hatte. Seine Reisebegleiter heißen ... Sie sind alle drei hierher zurückgebracht worden.

**Ein reuiger Fahrraddieb** hatte in Mainz ein Rad gestohlen und fuhr mit diesem nach Wiesbaden, wo er es in einer Wirtschaft in der Adolfsstraße abstellte. Hier wurde das Rad im Hofe gefunden mit einem Brief an der Ventstange, welcher die Aufschrift trägt: „Sofort abzugeben auf dem Polizeiamt Mainz“, dagegen steht im Brief selbst geschrieben: „Räder dieses Fahrrades wird erlöst, dasselbe sofort auf der Polizei abzugeben, da es nach Mainz

gehört und dort gesucht wird, außerdem der Fahrer es nicht benutzen kann. Achtungsvoll der Benutzer.“ Weniger ehrlich war ein Fahrraddieb auf der Waldstraße, welcher am Samstag einem Eisenbahngespächträger sein Fahrrad, das er bei Ablieferung eines Pakets vor dem Hause stehen ließ, stahl. Der Dieb konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Das Rad hat schwarzen Rahmen und schwarze Felgen, am linken Pedal fehlt das Gummi, und gerade Ventstange mit Korkgriffen. An letzteren ist ein Schild mit dem vollen Namen Johann Dit angebracht.

**Das Sehen durch den Schleier.** Im physiologischen Institut in Berlin sind systematische Versuche über die Beeinträchtigung des Sehens durch den Schleier angestellt worden. Sie ergaben, daß allerdings durch den Schleier Sehstörungen erzeugt werden, die verschiedenen sind je nach der Weite des Schleiers und der Farbe desselben. Der weiße Schleier setzt die Sehleistung mehr herab als der schwarze. Bei feinsichtigen, engmaschigen Schleieren stellen sich geringere Sehstörungen ein, die sich aber über eine größere Strecke hinwegziehen, während bei grobem wellenmaschigem Gewebe die Störung auf einer kleineren Strecke sich bemerkbar macht, hier aber um so härter. Wenn die Fäden des Schleiers schräg laufen, so tritt die Sehstörung in geringerem Maße auf. Am wenigsten wird das Sehen beeinträchtigt, wenn der Schleier dünn und von gleichmäßigem Bau, d. h. ungemuldet ist.

**Kleine Notizen.** In dem Vortragabend, den Rudolf Preßler am 11. November im Saale der Loge Plato abends um 8 Uhr veranstaltet wird, liest der Vortragende nur eigene Dichtungen, ernste und heitere. Karten sind erhältlich im Vorverkauf bei Heinrich Bock, Postmüllersgasse, Wilhelmstraße 12.

### Verbands-Feste.

(Nachnahme frei bis zu 50 Zeilen.)

**Der „Christliche Arbeiterverein“** beging am letzten Sonntag, dem Reformationsfest, seine Jahrestage, zu der sich die Mitglieder nicht nur zahlreich eingefunden hatten. Nachdem das Lutherfest „Ein feste Burg“ die Feier würdig eingeleitet hatte, sprach Fräulein Reitenbach den Prolog „In Luther Gedächtnis“. Als Solisten traten vier verdienten Gesangsvereine auf, die Fräulein Verdross mit trefflichen Gesangsvorträgen, die Herren T. Brühl und Keller mit Gesang, zu denen Herr Lehrer Rosenkranz freundlich die Begleitung übernommen hatte. Ihnen schlossen sich aus dem Kreise anderer Mitglieder Herr Lauth (Tenor) und Fräulein M. Post (Soprano) an. Das bekannte Streichquartett der Herren A. und T. Brühl, G. Hummer und G. Keller sang für sein feinsinniges Spiel die verdienten Anerkennung. Sehr wirkungsvoll wirkte auch das Lied „Abendfrieden“, von unserem geschätzten Chor mit Begleitung von Streichorchester vorgetragen. Im Festvortrag behandelte Paulsberger Schloffer Luther als deutschen Volksmann und zeigte seine Verdienste um deutsche Einheit, Sprache, Bildung und Familie. So war der Abend reich mit Darbietungen gefüllt und wird in guter Erinnerung bleiben.

**N. Niebrich, 9. November.** Die evangelische Kirchengemeinde hielt gestern in der Turnhalle dahier ihre diesjährige Sitzung ab, welche sich schon seit Jahren stets einer regen Beteiligung seitens der Gemeindeglieder erfreut. Die Verhandlungsanfrage hielt Herr Farrer Kähler, während Herr Farrer Dr. Gerbert die Hauptanfrage über das Thema „Luther und sein Werk“ hielt. Beide Ansprachen boten für die Jahreshaupt sehr viel Interessantes und fanden lebhaften Beifall. Im Laufe des Abends wechselten dann Musikstücke, Gesangsvorträge des Evangelischen Kirchengesangsvereins und gemeinsam gesungene Reformationslieder ab. Zum Schluß gab Herr Farrer Dr. Gerbert noch ein kurzes Bild über den augenblicklichen Stand des Kirchenbauwesens für die Gemeinde.

**Frankfurt a. M., 8. November.** Im Hause Derrmannstraße 1 kürzte sich heute morgen gegen 8 Uhr der auf dem höchsten Dachbauamt anwesende Ingenieur Pfeiffer vom Balken des dritten Stocks in den Hof und blieb mit zerstücktem Schädel tot liegen. Der erst 34jährige unverheiratete Mann war in hohem Maße nervös.

**Aus der Umgebung.** In Frankfurt a. M. fand kürzlich ein Fest im Saale „Zum Stern“ statt, veranstaltet von der freien Vereinigung der Maler, Zeichner, Bildhauer und Radierermeister zu Frankfurt a. M., dessen Zweck die Erhebung von 40 Gesellen, welche 20 und mehr Jahre bei Mitgliedern der Vereinigung ununterbrochen in Dienst standen und sich auf geführten hatten, war. Nur um Teil waren sie aber 20 Jahre als Geselle tätig, einer sogar 19 Jahre. Jeder der Gesellen, welcher 25 und mehr Jahre Dienstzeit hatte, erhielt ein Geldgeschenk und alle erhielten die von der

## Neues von Mark Twain.

Von M. Jacobi.

Wie hatten im Gesicht des Menschen sollten weiter nichts sein als die zurückgebliebenen Spuren des Lachens.

(Aus „Querkopf Wilson“.)

Tatsache ist, daß unter allen amerikanischen Schriftstellern, die uns ihre Geistesprodukte über den Ozean senden, keiner sich so fest und dauernd bei uns eingebürgert hat als Mark Twain. Wir können getrost sagen: er ist einer der Unseren geworden.

Woher das kommt? — Weil die Quellen seines eigenartigen Humors unverfälscht sprudeln. Weil er bald ernst, bald heiter, bald gemütvoll, bald mit harmlosem Spott uns über die Schwere des Daseins hinweghilft und das Hüllhorn seiner reichen Lebenserfahrungen vor uns ausschüttet. Und da er nicht nur ein weltgereifter Mann ist, sondern auch eine umfassende Bildung besitzt, die seine Schulweisheit ist, sondern sich auf eigene, seine Beobachtung und eifriges Selbststudium gründet, versteht er es, ohne den Leser je zu ermüden, diesen zu belehren und ihn durch prächtige, aus dem Leben gegriffene Schilderungen zu unterhalten, in die er oft völlig unerwartet seine patenden Witze und komischen Episoden einzuschalten weiß.

Die Vielseitigkeit von Mark Twains Schriftstellerkunst zeigt sich am glänzendsten in seiner „Reise um die Welt“, welche den 3. und 4. Band der „Neuen Folge“ seiner bei Robert Zug in Stuttgart erschienenen ausgewählten Werke füllt. Wir folgen dem Humoristen mit wahren Vergnügen durch den stillen Ozean nach Australien, von da in das Wunderland Indien und nach Südafrika. Wahrhaft angeregt und erquickt vom Anschauen eines Weltbildes, das in bunter Abwechslung vor uns vorüberzieht, gelangen wir ans Ende der vielbewegten Fahrt.

Wir nehmen dabei auch einen Borrat Mark Twainscher Lebensweisheit mit, die in den Notizen der einzelnen Kapitel niedergelegt ist, und die noch reichlicher in dem originellen Roman fließt, der unter dem Titel: „Querkopf Wilson“ im 2. Band der „Neuen Folge“ ent-

halten ist. Diese Geschichte spielt in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Sklavenstaat am Mississippi und ist voll spannender und dramatischer Momente.

Von den erwähnten Notizen mögen hier einige folgen:

Der Selbstherrscher von Ansland hat mehr Macht als irgend ein Mensch auf Erden; aber das Reisen kann er doch nicht zurückhalten.

„Ehrlich währt am längsten“, sagt das Sprichwort; aber mit dem Schein der Ehrlichkeit kommt man oft schneller zu weit.

Durch Erfahrung sollen wir zwar klüger werden, aber nicht allzu klug. Eine Rage, die sich einmal auf einen heißen Dendedel gelegt hat, vermeidet den Flay in Zukunft und tut recht daran, aber sie will sich auch auf keinen kalten Dendedel mehr legen.

„Klassisch“ nennt man Bücher, welche viel gelobt werden, die aber kein Mensch liest.

Die Engländer kommen schon in der Bibel vor, wo es heißt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Zwei alten lieben Bekannten begegnen wir im ersten Bande: Den prächtigen Anaben Tom Sawyer und Dud Hinn, an deren lustigen Streichen wir uns schon früher so oft ergötzt haben. Wir begleiten sie auf neuen und höchst gewagten Abenteuern; in der ersten Erzählung des Buches sogar im lähnen Fluge durch die Luft, ja recht eigentlich ins Blaue hinein, wie es der Verfasser bisweilen liebt. In der zweiten Erzählung haben wir hinwiederum Gelegenheit, Tom Sawyers erstaunlichen Scharfsinn zu bewundern, mit dem er einen schwierigen Kriminalfall ergründet, an dem des Richters Weisheit zusehender geworden ist.

Band 5 und 6 endlich bringen uns in bunter Reihe eine Anzahl größerer und kleinerer Erzählungen, die bald unsere Lachmuskeln unwiderstehlich reizen, bald uns bis tief ins Herz hinein ergreifen und rühren, in der Art des allbekannten Stützenbuchs, dem Mark Twain im Grunde den Anfang seines Bestehens verdankt. Man lese nur „Adams Tagebuch“, den „Roman einer Geslomo-Waid“, „Die Appetitanfälle“, die „Geschichte eines Kaliforniers“, und wie die originellen Schöpfungen seiner Feder alle heißen mögen. Selbst ernst- Sittenpredigten

weiß der Verfasser in das liebenswürdige Gewand des Humors zu kleiden; er schildert z. B. in der längeren Erzählung: „Wie die Stadt Hadleyburg verderbt wurde“, die verführerische Macht des Geldes in so drastischer und einkleuchtender Weise, daß man es nicht leicht wieder vergißt.

So stellt sich denn die Neue Folge von Mark Twains Humoristischen Schriften der früheren, in Tausenden von Exemplaren verbreiteten Sammlung durchaus ebenbürtig an die Seite. Für jeden, der in unserer hastenden, unruhigen Zeit nach heiterem Behagen und Erfrischung verlangt, bietet sich hier eine reiche Fundgrube gefunden und köstlichen Genusses. Mark Twain sagt es ja selber: „In den besten Dingen des Lebens gehört das Lachen!“

## Aus Kunst und Leben.

**Frankfurter Stadttheater (Spielplan.)** Opern: h a u s. Dienstag, den 10. November: „Der Traubendieb“. Mittwoch, den 11.: „Martha oder Der Markt zu Richmond“. Donnerstag, den 12.: „Tristan und Isolde“. Freitag, den 13.: „Geschlossen“. Samstag, den 14.: „Undine“. Sonntag, den 15., nachmittags 3 1/2 Uhr: „Die Regimentstochter“; abends 7 Uhr: „Der Propheet“. Montag, den 16.: „Geschlossen“. — Schauspielhaus. Dienstag, den 10. November, zweites und letztes Gastspiel der Madame Georgette Deblanc-Maeterlinck mit ihrer französischen Gesellschaft, zum erstenmal: „Aglavaine et Selysette“, Poème dramatique en 4 actes de M. M. Maeterlinck; hierauf: „L'Intruse“, Pièce en 1 acte de M. M. Maeterlinck. Mittwoch, den 11.: „Die Jungfrau von Orléans“. Donnerstag, den 12.: „... so ich dir“. Freitag, den 13.: „Im bunten Rod“. Samstag, den 14.: „Die Widerspenstige“. Sonntag, den 15., nachmittags 3 1/2 Uhr: „Alte-Deideberg“; abends 7 Uhr: „Die jährlingen Verwandten“. Montag, den 16., neu einstudiert: „Freund Fritz“. Dienstag, den 17.: „Die Jungfrau von Orléans“.

**Abkündigung der Theater-Agenturen.** Die französische Kammer, die die privaten Stellenvermittlungsbüreaus im Prinzip unterbrückte, hat den Antrag angenommen, auch die Theater-Agenturen in gleicher Weise wie die Stellenbureaus für Arbeiter zu behandeln, die erlangten Konzessionen abzulösen und keine neuen zu erteilen. Wenn der Senat dem Befehl zustimmt, wird es in kurzer Zeit keine Theater-Agenturen in Frankreich geben. An ihre Stelle werden unentgeltliche Vermittlungsbüreaus treten, die von den Gemeinden und den Departements, bezw. von den Arbeitersyndi-

Handwerkammer angehehlten Ehrenurkunden in Rahmen überreicht. Die Jagd in Betsheim ging am 1. November für den jährlichen Pachtzins von 600 Mark in den Besitz des Herrn Hennes U. W. Leber aus Wiesbaden über. Die bisherigen Pächter zahlten nur 300 Mark.

Gerichtssaal.

4. Wiesbaden, 9. November. (Strafkammer.) Michelbacher Burfschen gingen am 10. Juni v. J. nach Holzhausen a. N., um dort die am Vormittag in der Kirche begonnene Sonntagsfeier im Wirtshaus fortzusetzen. Sie tranken lange und viel, und nach Mitternacht fanden sie auf der Straße. Ihnen gegenüber stand ein großer Teil der männlichen Jugend Holzhausens. Es herrschte kriegerische Stimmung und es kam zum Krieg, bei dem die Michelbacher unterlagen und mit zwei Invaliden abzogen, denen der 1884 geborene Maurer Philipp S. je einen Stich in die Kehrlücke gegeben haben soll, wodurch der eine 14 Tage und der andere drei Wochen arbeitslos gemacht worden war. Der Messerheld erhält 6 Monate Gefängnis und muß an jeden der Verletzten 120 M. Buße bezahlen. — Der Tagelöhner Wilhelm K. von Weisenheim ist ein armer Mann, der mit seiner Familie von der Hand in den Mund lebt. Er hat die Tochter einer Frau geheiratet, die gerne etwas Alkoholhaltiges getrunken haben soll und eine schnelle Zunge hatte. Zunächst wohnte er mit Frau und Schwiegermutter in Rüdesheim, dann zog er nach Weisenheim und auch dorthin nahm er die 57 Jahre alte Frau mit. Als die Familie des K. größer wurde, ward die gemeinschaftliche Wohnung etwas enge und die Schwiegermutter mußte allein ziehen. Mit dem Schwiegersohn hatte sie sich recht gut vertragen, mit der eigenen Tochter, die wenig häuslicher sein soll, vertrat sie sich aber gar nicht. Sie kam täglich ins Haus, schimpfte und krackelte. Um die Mittagzeit des 9. August kam sie wieder die Treppe hinauf, die zur Wohnung ihres Kindes führte, und schimpfte auf ihre Tochter. Auch mit einem auf denselben Platz wohnenden Fabrikarbeiter handelte sie sich an, worauf ihr dieser einen gelinden Stoß wider die Brust versetzte, so daß sie sich auf den Boden setzte. Sie stand bald wieder auf den Beinen und schimpfte noch mehr und schimpfte nun auch ihren in der Nähe stehenden duldenden Schwiegersohn. Als sie auch auf die wohlgemeintesten Ermahnungen desselben den Mund nicht halten wollte, scheint dem endlich auch einmal die Galle übergelaufen zu sein; er wollte die schimpfende Schwiegermutter hinausdrängen, dabei stürzte dieselbe die Treppe hinab und — war eine Leiche. Sie hatte das Genick gebrochen. Zwei Augenzeugen meinten, der Schwiegersohn, der sich heute wegen jahrlässiger Fälschung vor der Strafkammer zu verantworten hatte, habe der Schimpfenden einen ziemlich kräftigen Stoß gegen die Brust versetzt, als sie vor der Treppe stand, so daß sie rücklings hinuntergefallen sei. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten, auf die 14 Tage der erlittenen Vorhaft angerechnet wurden.

\* Die Klage des Grafen Hoensbroech gegen Kaplan Dabach kommt am 1. Dezember beim Landgericht in Trier zur Verhandlung. Es werden alsdann preussische Richter, unterstützt von deutschen Universitätsprofessoren, endgültig das Urteil zu fällen haben, ob der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ tatsächlich sich in jesuitischen Schriften findet oder nicht. Am 31. März 1903 erklärte Kaplan Dabach in einer öffentlichen Versammlung zu Mildorf, er zahle demjenigen 2000 Gulden, der nachweise, daß der Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel“ sich in jesuitischen Schriften finde. Der bekannte Graf von Hoensbroech erklärte sich bereit, den Beweis zu erbringen. Er stellte es dem Kaplan Dabach anheim, festzusetzen, wie dieser Beweis erbracht werden sollte. Unerlässliche Bedingung sei es jedoch, daß die Beweisführung öffentlich sei, und daß ein von Dabach zu ernennendes Schiedsgericht entscheide, das sich aus sechs ordentlichen öffentlichen Universitätsprofessoren einer deutschen

Hochschule zusammensetzen müsse, welche zur Hälfte katholisch und zur Hälfte evangelischen Glaubens sein müßten; bei Stimmengleichheit sollte ein jählicher Universitätslehrer den Ausschlag geben. Dabach wandte gegen diesen Vorschlag ein, daß ein Jude über eine Frage kirchlicher Moral nicht entscheiden könne, auch seien evangelische Professoren nicht imstande, die mittelalterlich-jesuitischen Ausdrücke der Jesuiten richtig zu verstehen. Um Dabach jede Ausflucht abzuschneiden, schlug Hoensbroech nunmehr ein Schiedsgericht aus den juristischen Fakultäten der drei größten deutschen Hochschulen, Berlin, Leipzig und München, vor. Dabach behauptete dann, die von Hoensbroech angegebene Auslegung des Grundgesetzes sei unrichtig. Um auch diese Hintertüre zu verschließen, erklärte Hoensbroech sich mit der Dabachschen Auslegung einverstanden, nach welcher „jede an sich sittlich verwerfliche Handlung dadurch, daß sie vollbracht wird, um als Mittel zur Erreichung eines guten Zweckes zu dienen, sittlich erlaubt sei“. Da auch jetzt es nicht zum Einverständnis über das Schiedsgericht kam, veröffentlichte Hoensbroech in der Monatschrift „Deutschland“ sein Beweismaterial. Aus den Zitaten jesuitischer Schriftsteller folgerte er, daß der Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ tatsächlich hehe. Auf Grund dieses Beweises forderte Hoensbroech die von Kaplan Dabach angebotenen 2000 Gulden. Der Kaplan erkannte den Beweis nicht als erbracht und weigerte sich, den Betrag zu zahlen. Nunmehr bietet dem Grafen nichts anderes übrig, als ein ordentliches Schiedsgericht mit der Aufsicht der Regierung zu betrauen. Er gab dem Reichsanwalt Schmolzer-Trier den Auftrag, die Klage gegen Dabach beim Landgericht anhängig zu machen. Als Beweis soll sein in der „Deutschland“ veröffentlichter Aufsatz gelten, falls dieser nicht genüge, der Schiedspruch einer Reihe deutscher Universitätsprofessoren.

Vermischtes.

\* Zum Tode verurteilt, ohne es zu wissen. Ein schier unglaublicher Vorfall hat sich in diesen Tagen im Zentralgefängnis von Madrid abgespielt. Dort war schon seit Jahr und Tag der Gefangene José Espeso Cuellas interniert, welcher wegen Nordes bereits vor drei Monaten vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war. Er hatte krankheitshalber der Urteilsverkündung nicht beigewohnt, und die Generalkanzlei hatte vergessen, ihm das Erkenntnis amtlich mitzuteilen. Um so erstaunter war er, als er zufällig ein Journal in die Hand bekam, in dem unter dem Rubrum „Amilich“ auf Grund eines königlichen Dekrets mitgeteilt wurde, daß seine Strafe in Galeere umgewandelt sei. Da er zuerst einen Irrtum annahm, bat er, den Direktor des Carcel Modelo (Musterzellegefängnis) zu rufen, und erhielt erst aus dessen Munde den Zusammenhang. Cuellas hatte in leidenschaftlicher Aufwallung seine langjährige Geliebte durch 20 Messerstiche umgebracht, als er hörte, daß sie ihn hinterging und ihm alle seine Ersparnisse entwendet hatte.

\* Eine Heldin. In der ganzen Bretagne spricht man von der Heldentat der Rose Here, einer mutigen Bretonin, die das Leben von 14 Leuten des Dampfers „Vesper“ rettete, der am vorigen Montag an der gefährlichen Küste von Quessant scheiterte. Rose Here ist eine Fischerfrau. Morgens gegen acht Uhr sammelte sie Schellfische auf den Felsen in der Nähe der „Pyramide du Ranton“, als sie aus dem Nebel, der sich gerade zu erheben begann, verzweifeltes Rufen hörte. Als sie seawärts blickte, sah sie ein Boot mit 14 Mann, das in rasender Eile hilflos in der starken Strömung zwischen einer Menge gefährlicher Riffe trieb. Jeden Augenblick prallte von neuem die Brandung daran, die das gebrechliche Fahrzeug in Stücke zu schmettern drohte. Die halb nackten Insassen des Bootes, die sich nicht in die See zu werfen wagten, arbeiteten mit dem Mut der Verzweiflung an den Rudern und färcien mit äußerster Anstrengung ihrer Stimmen um Hilfe. Rose gab ihnen sofort ein Zeichen mit den Armen, daß sie ihnen zu Hilfe kommen würde, und die Schiffbrüchigen ruderten, als sie verstanden, mit aller Kraft nach dem Ufer. Rose rannte zum Fuß der Klippen hinab und warf sich ohne einen Augenblick zu zögern in die Wellen, die die tobende Brandung und schwamm zum Boot. Sie kletterte an Bord und ermutigte die Matrosen, so gut sie konnten, denn sie spricht wenig französisch; dann nahm sie ihren Platz am Steuer und steuerte das Boot

mit wunderbarer Geschicklichkeit durch zahllose gefährliche Klippen nach Pen-ar-Roch, das mit dem Ruderboot angefährt zwei Stunden von der „Pyramide du Ranton“ entfernt ist. Als die Geretteten an Land waren, führte Rose Here sie ins Dorf, wo sie den Kapitän Niel und die übrige Mannschaft trafen, die schon alle glaubten, daß die 14 Leute im Boot umgekommen wären. Kapitän Niel dankte warm der heldenhaften Frau, die er unglücklichweise nicht zu belohnen imstande war, da all sein Geld mit der „Vesper“ untergegangen war. Er hat indessen einen Bericht über ihr tapferes Verhalten den Eigentümern seines Schiffes gesandt und sie aufgefordert, ihr eine Belohnung zu schicken, da sie in ärmlischen Verhältnissen lebt; ferner hat er dem Gemeindevater der Insel Quessant einen Bericht gesandt; dieser wird dem Marineminister Mitteilung machen. Nach Erledigung ihrer Aufgabe kehrte Rose Here zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurück. Es wird berichtet, daß sie schon viele andere Schiffbrüchige unter ähnlichen Umständen gerettet hat.

\* Ein Riesenfischzug. Aus Budweis in Böhmen wird dem „N. W. Tagbl.“ berichtet: Nach dreijähriger Pause fand heuer wieder die Abfischung des zur fürstlich Schwarzenbergischen Herrschaft Wittengau gehörigen mächtigen Rosenberger Teiches statt. Die Abfischung des einen Flächenraum von 1200 Joch umfassenden Teiches begann am 19. Oktober und dauerte durch vier Tage, bis einschließlich den 22. Oktober, und lieferte annähernd ein Ergebnis von 900 Meterzentner Schuppen-, Spiegel- und Federkarpfen, 40 Meterzentner Schille, 15 Meterzentner Hechte und viele Meterzentner französische Muränen, Aale, Schille, Barsche, Welse und sonstige Arten Fische, also ungefähr 1000 Meterzentner Fische im Gesamtwerte von 160 000 (?) Kronen. Das Gros der Fische wurde an Händler verkauft, der übrige Teil wurde in die Einfäße der fürstlichen Teichwirtschaft nach Wittingau gebracht. Dem interessanten Schauspiel wohnten zahlreiche Zuschauer aus der Umgebung, aber auch aus weiter Ferne bei. So waren u. a. auch Gäste aus Helsingfors erschienen.

\* Die „Wilde“ von Dahome. Im Gebiet von Ober-Dahome und namentlich im Hinterland unserer Kolonie Togo, daher auch zum Teil deutscher und zum Teil französischer Oberhoheit unterworfen, wohnt ein merkwürdiger Volksstamm, die Kafirir oder Kafirir. Der Name bedeutet „Wilde“ und ist ihnen von Mohammedanern als eine Art Schimpfwort oder doch zum Zeichen der Verachtung angehängt worden. Andererseits dürfte es nicht leicht sein, auf der Erde Völker zu finden, die weniger zivilisiert sind als sie. Mit einer starken Neigung zur Nahrungsfresserei haben sie sich immer in großer Unabhängigkeit gehalten und weder fremde Stämme noch Europäer jemals freundlich bei sich aufnehmen wollen. Schon viele Karawanen sind in ihrem Gebiet der Plünderung anheimgefallen. Die Kafirir geben fast vollkommen nackt, jedenfalls haben sie keine Vorstellung von einer eigentlichen Kleidung. Sie schneiden sich aus Leder winzige Schürze oder vielmehr Gürtel, an denen schmale Lederfransen hängen. Es ist der Stolz der Kafirir, sich in fast allen Bedürfnissen des Lebens selbst zu genügen, und in der Tat sehen sie mit den Nachbarstämmen bis auf etwas Salz, das sie von ihnen kaufen müssen, in durchaus keiner Handelsbeziehung. Ihre Wohnungen sind aus Lehm errichtet und an den Außenwänden mit Mauern von 3/2 bis 4 Meter Höhe und großer Dicke verbunden, so daß ein Dorf vollkommen den Anblick einer Festung gewährt, die von außen her nicht den geringsten Zugang bietet. Auch in das Innere der Wohnungen kann man nur durch ein Loch von oben her gelangen, und zwar durch Vermittlung einer mit Kerben versehenen Holzstange, auf der die Leute wie die Affen hinaufklettern. Bei den Kafirir ist fast jeder ein Krieger, nicht nur die erwachsenen Männer, sondern auch Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, so weit sie nur irgend imstande sind, Waffen

laten zu schaffen und zu unterhalten sind. Das Theaterpersonal wird dadurch gezwungen werden, sich sozialistisch zu organisieren, indem es dem Muster der Arbeiterorganisation folgt. Die soziale Bewegung greift damit, schreibt die „N. Fr. Pr.“, auf die Leute von der Bühne über und auf jene Nebenwelt des Theaters, die in den Kunststätten nur lose wurzelt, aber sich weit von der Kunst abweigt. Das sind die kleinen Leute vom Theater, die die Nebenrollen auf der Bühne, aber die großen Rollen in jener Welt spielen, in der man sich nicht langweilt.

\* Egegaray über den „Telefino“. Im „Imparcial“ beschäftigt sich José Egegaray mit den Erfindungen des spanischen Ingenieurs Torres Quevedo. Nachdem dieser eine Rechenmaschine zur Lösung von Gleichungen höheren Grades erfunden und die wichtige Frage der Stabilität bei Luftschiffen theoretisch gelöst, hat er jetzt, wie bereits mitgeteilt wurde, einen Apparat erfunden, den er „Telefino“ nennt, und womit er ohne künstliche Verbindungen, wie Drähte und dergleichen, aus der Ferne Bewegungen hervorrufen und lenken kann. Die Erfindung beruht auf denselben Grundgesetzen wie die drahtlose Telegraphie. Mit Hilfe von Übermittler und Empfänger werden eine Schraube, ein Ruder und sonstige mechanische Instrumente beeinflusst. Versuche im kleinen im Laboratorium der Sorbonne zeigten die Ausführbarkeit der Erfindung. So ließen sich, wie Egegaray, der hier nicht als Dichter, sondern als Mathematiker auftritt, ausführt, Rettungsboote ohne Mannschaft vom sicheren Strand aus nach den gefährdeten Schiffen lenken, Torpedos nach feindlichen Schiffen lenken, Luftschiffe von der Erde aus lenken usw. Egegaray verpricht weitere Einzelheiten über diese aufsehenerregende Erfindung.

\* Verschiedene Mitteilungen. Durch die Bestimmungen des Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten vom 1. Juli 1901 ist in den Lehrerbildungsanstalten für den Unterricht im Deutschen auch Aussprachelehre vorgesehen. Damit ein tüchtig gleichmäßiges Verfahren erzielt wird, werden vom Minister die „Grundzüge der Bühnensprache“, bearbeitet von Professor Dr. Theodor Stebs, empfohlen als zweckmäßige Grundlage für den Unterricht. Die Schrift ist für die Bibliotheken an sämtlichen Lehrerbildungsanstalten zum Gebrauche der Lehrer anzuschaffen. Gabriele d'Annunzio hat eine neue Tragödie in Versen „La figlia di Iorio“ geschrieben. Das

neue Werk des Erlommunizierten und öffentlich als „Antichrist“ Gebrauchsmarken soll, wie dem „N. W.“ geschrieben wird, das... Christentum verherrlichen.

Die Jury, welche über die Verteilung des Nobelpreises zu bestimmen hat, soll zu folgender Entscheidung gelangt sein. Der Preis für Physik wird zwischen Herrn und Frau Curie, die die merkwürdigen Eigenschaften des Radiums entdeckt haben, und Professor Lenard aus Kiel, dem Vorläufer Röntgens, geteilt, den für Chemie erhält der schwedische Professor Arrhenius, den für Medizin der dänische Professor Rinsen (der Schöpfer der Phototherapie) oder Professor Pawloff aus Prag. Darüber ist eine vollständige Einigkeit noch nicht erzielt, ebensowenig wie betreffs des Preises für Literatur, den ein Teil der Jury dem berühmten englischen Philosophen Herbert Spencer, ein anderer dem spanischen Dramatiker Egegaray zusprechen will.

Der satirische Einakter von Hermann Bahr „Unter sich“ ist nunmehr von der Münchener Zensur freigegeben worden und gelangte Samstag zur öffentlichen Aufführung. Das Stück behandelt in der satirisch-ironischen Manier Th. Th. Heines eine Dreikaiserzusammenkunft und hatte bei seiner Erstaufführung vor geladenem Publikum einen großen Heiterkeitserfolg.

Die Sächsische Kunstausstellung in Dresden hat, obgleich ohne jeden Zuschuß und trotz bedeutender Kosten, mit etwa 15000 M. Abschluß abgeschlossen. Es wurden Kunstwerke verkauft für 65 000 M. Nächstes Jahr findet wieder eine große Kunstausstellung statt.

Der städtische Ausschuss für Geschichte und Kunst in Rom hielt im Rathaus unter Vorsitz des Bürgermeisters eine Sitzung ab und beschloß, das vom deutschen Kaiser der Stadt Rom gestiftete Goethe-Denkmal solle seinen Platz im Park der Villa Borghese erhalten.

Die Errichtung des Paul Gerhards-Denkmal in Lübben auf dem Marktplatz vor der Kirche, in der Paul Gerhard gewirkt hat, ist, der „Arzt-Ztg.“ zufolge, gesichert. Der Löwenanteil der Kosten ist gedeckt durch einen ersten Beitrag aus Bayern (9000 M.). Von den preussischen Provinzen steht Brandenburg mit etwa 5000 M. an erster Stelle. Der hohe Beitrag Bayerns zeigt, ein wie festes Band das Kirchenlied um die Evangelischen Nord- und Süddeutschlands schlingt.

Aus London wird berichtet: Ernest Bizetelly, der Freund Solas, hat eine Biographie des Dichters beendet; ihre Veröffentlichung wird von John Lane ange-

kündigt. Bizetelly genoss während langer Jahre Solas Freundschaft und kannte seine Arbeit, seine Ansichten und seine Ziele von Grund aus. In seinem Buch erzählt er sowohl von dem privaten Leben als auch von der literarischen Laufbahn Solas.

Aber das originelle Unternehmen, an Bord eines Dampfers Theateraufführungen zu veranstalten, wird aus Berlin berichtet. Für die Orient-Gesellschaftsreise des Bremer Dampfers „Maria Theresia“, die am 24. Januar beginnt, wird ein kleines Theaterpersonal engagiert, das an Bord Vorstellungen und in den Hafenplätzen kurze Gastspiele veranstalten soll.

Wie aus Athen gemeldet wird, ist die schöne Moschee in Larissa, die nahe der Brücke über den Peneios stand, durch einen zufällig ausgebrochenen Brand zerstört worden. Damit ist das malerischste Überbleibsel der türkischen Periode in Griechenland verschwunden.

Vom Büchertisch.

\* „Deutsch-Osterreichische Literaturgeschichte.“ Herausgegeben von J. W. Nagel und J. Feidler (Verlag Carl Fromme, Wien.) Vom Schlussbande des wertvollen, an dieser Stelle öfter erwähnten Werkes liegt nun die 6. Lieferung vor. Das Werk gewinnt natürlich, je mehr sich die Darstellung der jüngeren und jüngsten Vergangenheit nähert, auch für den Laien immer höheres Interesse. Die vorliegende Lieferung behandelt in einem kürzeren Kapitel „die deutsche Volksdichtung in West-Ungarn“ und bringt da außerordentlich interessante Aufschlüsse über die dort üblichen Volksstücke. Der folgende Hauptabschnitt führt in die für Österreich geistiges und politisches Leben so bedeutungsvolle Epoche des Josephinismus ein. Joseph v. Sonnenfels, der bekannte geistige Urheber der Aufhebung der Folter in Österreich, findet in diesem Teil eine eingehende und warme Würdigung seiner literarischen und kulturfördernden Verdienste. Ein reiches Material ist auch in der Darstellung der Jugend- und Erziehungsliteratur dieser Epoche zusammengetragen. Ein weiterer Abschnitt eröffnet das Thema „Publizität“ der Josephinischen Ära. Diese Materie mit ihrer durch die Pressefreiheit hervorgerufenen Einflut von Broschüren und Wochenchriften stellt besonders hohe Anforderungen an die Darstellung. A

zu führen. Nichts kann merkwürdiger sein als ihr Benehmen und ihre Tracht auf dem Kriegspfad. Sehr hohe Federn schmücken den Kopf, Bänder aus der Haut des Stachelhäutlers die Schenkel, Arme, Ellbogen, Knie und Knöchel; die durch die Nase und die Unterlippe gezogenen Ringe verleihen ihnen ein besonders wildes Aussehen. Außerdem tragen sie noch allerhand Schmuck aus Glasperlen an sich. Als Gegner sind die Kasiris um so gefährlicher, als sie sich eines Giftes bedienen, das den Verwundeten in eine tiefe Betäubung versetzt, aus der er nicht wieder erwacht. Das Gift stammt von einem Strauch der Gattung Strophantus, der im ganzen westlichen Afrika eine große Verbreitung besitzt. Die Kasiris pflanzen ihn in jedem Dorf mit großer Sorgfalt an und beschneiden ihn zuweilen zu geschmackvollen Formen. Das Gebiet der Kasiris wird im Westen durch das der Mampuri, Dagomba und Wendi begrenzt, im Osten durch die Straße von Oshugu nach Maffa in der zu Ober-Dahome gehörigen Provinz Borgu; nach Süden dehnt es sich ungefähr bis zum 10. oder 9. Breitengrad aus, etwa bis in die Gegend der Städte Oshugu, Bako, Basilo und Semere, die teils zu Deutsch-Togo, teils zum französischen Dahome gehören. Nach Norden endlich liegt die Grenze etwa in der Verbindungslinie zwischen Sansanne, Manko und Maffa. Dies Gebiet ist von großer Unebenheit und fast ganz erfüllt von dem Bergvolk Midara. Im September 1899 wurde die deutsch-französische Kommission, die mit der Grenzregulierung zwischen Togo und Dahome betraut war, durch die Kasiris aufgehalten. Um den bewaffneten Widerstand des Stammes zu besiegen, mußte die eigentlich nur zu friedlichem Zweck geplante Unternehmung Gewalt anwenden und den Kasiris in mehreren Gefechten beim Dorf Lama starke Verluste beibringen, ehe sie ihre Arbeiten in Ruhe beenden konnte.

**Der erfungene Urlaub.** Dieser Tage ging das Mitglied der Berliner Hofoper Ernst Kraus für einige Monate auf Urlaub, um ein amerikanisches Gastspiel anzutreten. Über die Vorgeschichte dieses Urlaubes wird der „Bresl. Morgenztg.“ aus Berliner Bühnenkreisen berichtet: Herr v. Hülsen war erst durchaus nicht geneigt, auf das Urlaubsgesuch des von den Berlinern hochgeschätzten Heldentenors einzugehen. Da nahm der Kaiser jüngst Gelegenheit, seinem Mißfallen an der seiner Ansicht nach zu starken Tongebung des Sängers Herrn v. Hülsen gegenüber einen ziemlich drastischen Ausdruck zu geben, und — am nächsten Morgen hatte Herr Kraus seinen Urlaub für Amerika. In diesem Spezialfall dürfte dem Herrn Hofopernsänger die abfällige Kritik aus kaiserlichem Munde nicht unangenehm gewesen sein. — Doch für die Wahrheit dieser Geschichte muß das genannte Blatt einstehen.

**Weshalb trinkt der Mensch?** Der Anti-Alkoholikerkongress, der in Paris tagte, hatte in einem Saale der Faculté de Médecine eine merkwürdige Ausstellung organisiert. Sie bestand aus einer Anzahl von Broschüren und Anschlagzetteln, die Abscheu vor dem großen Feserholer Alkohol einflößen sollen. Auf recht wichtige Weise verspottet der Anschlagzettel des italienischen Temperenzler-Vereins die Gewohnheit, bei allen Gelegenheiten zu trinken. „Weshalb trinkt man?“ So wird gefragt. „Der eine trinkt, weil er heiter, der andere, weil er traurig ist. Der eine, weil das Wetter naß, der andere, weil es trocken ist. Der eine, weil er viel gearbeitet, der andere, weil er nichts zu tun hat. Der eine, weil ein alter Freund angekommen, der andere, weil ein alter Freund abgereist ist. Der eine, weil es kalt, der andere, weil es warm ist. Der eine, weil er allein, der andere, weil er in Gesellschaft ist. Der eine, um sich munter zu halten, der andere, um sich einzuschlafen. Der eine, weil eine Hochzeit, der andere, weil ein Begräbnis ist.“ Schon die Alten waren um Gründe für das Trinken nicht verlegen. Ein alter lateinischer Vers, den wir in freier Übersetzung wiedergeben, kündigt folgende Zehnerweisheit: fünf Ursachen des Trunks, wenn ich recht mich erinnere, gibt es: Ankunft des Fremden, der Durst, der jetzt uns plagt und in Zukunft, Güte des Weins und zuletzt — ein Grund wird immer sich finden!

**Humoristisches.** Aus einem Schulaufsatz. Erwägen wir alle erörterten Umstände, so sind wir mit dem großen Dichter Schiller berechtigt, zu sagen: Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie vor Zeugen Böses muß gebären! — Der Gipfel. „Herr Herr Neffe wünscht bei uns einzutreten — ist er denn auch fähig?“ — „Bitte: sogar hoffähig!“ — Die „Geztemende Belehrung“. Amtsrichter (eines ländlichen Amtsgerichts nach Verkündung des Urteils zu den Bauern): „So, Leute, das Urteil habt Ihr gehört. Wenn Ihr Schafsköpfe euch nun noch den Allerwertesten voll Kosten holen wollt, dann geht hin und erhebt Verufung gegen das Urteil. (Zu dem als Gerichtsschreiber fungierenden Referendar gewendet): „Herr Referendar, nehmen Sie zu Protokoll, daß die Parteien in gegenseitiger Weise über das Rechtsmittel der Verufung belehrt worden sind.“ (Jugend.)

**Kleine Chronik.**

Eine große Feuersbrunst ist Freitag abend in Glasgow ausgebrochen und nahm in kurzer Zeit einen ungeheuren Umfang an. Mehrere Feuerwehrlente sind in den Flammen umgekommen; der Sachschaden wird auf über eine Million Pfr. geschätzt. Ein Pariser Boulevardblatt berichtet über einen Selbstmordversuch, den die frühere Kronprinzessin von Sachsen gemacht habe, indem sie sich aus dem Fenster stürzen wollte; sie werde seitdem Tag und Nacht bewacht. Überhaupt befände die Prinzessin sich in einem anormalen geistigen Zustande, sie leide an Schlaflosigkeit, verweigere die Nahrungsaufnahme und habe Halluzinationen. Aller Wahrscheinlichkeit werde es sich als nötig erweisen, sie in eine Heilanstalt zu bringen. Königin Alexandra ließ rechtsseitig von den Stufen, welche in Frogmore zum Mausoleum der Königin Viktoria emporführen, eine prächtige, 17 Fuß hohe Marmorfigur des Erlösers aufstellen. Auf dem Piedestal der Figur, welche in Dänemark angefertigt wurde, ist folgende Widmung angebracht: „Der besten aller Schwiegermütter!“

**Lezte Nachrichten.**

wb. Sternesice, 9. November. Das Kaiserpaar ist in Begleitung des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Elisabeth gestern hier eingetroffen.

wb. Paris, 9. November. Der Ministerpräsident Combes richtete an die römische Kurie eine Beschwerde gegen den Bischof von Limper, weil derselbe einen Verein gegründet hatte zur Unterstützung derjenigen 80 Priester, über welche wegen Mißbrauch der bretonischen Sprache beim Katechismusunterricht die Gehaltssperre verhängt war. Der Ministerpräsident erklärt, daß dieses Vorgehen des Bischofs dem Konordat zuwiderlaufe. — Papst Pius X empfing den Mitarbeiter des „Matin“, Henri des Fouz, und erklärte demselben, daß er die in Frankreich eingeleitete antifongreganistische Politik als eine gottesmörderische bezeichnen müsse; denn indem man die Katholiken bedränge, ziele man auf Christus ab. Mühen nicht die französischen Katholiken das Los der englischen und deutschen Katholiken beneiden?

wb. Brest, 9. November. Das Norddeutsche Reich erhielt Befehl, sich zur Abfahrt nach Cherbourg bereit zu halten, um das italienische Königspar bei dessen Reise nach England zu begrüßen.

**Bäder, Kurorte.**

**Amtliche Schweiz. Meteorologische Station Davos.**

Höhe: Stat.-Barom. 1560 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Obsee.

M. Mon.	Lufttemperatur in ° Celsius.			Minimumtemperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Bitter-Charakter. (Stufe: Deiter, leicht bemerkt, bemittelt, bedekt.)
	7 1/2 Uhr morgens.	1 1/2 Uhr mittags.	9 1/2 Uhr abends.		7 1/2 Uhr morgens.	1 1/2 Uhr mittags.	9 1/2 Uhr abends.	
28.	5,2	11,4	7,2	5,5	627,1	627,4	627,1	1,4 bedekt.
29.	10,2	10,7	5,5	2,8	625,2	625,7	627,2	1,2
30.	2,9	2,0	0,9	-1,3	627,0	627,9	629,9	0,0
31.	-0,4	2,8	-1,2	-3,5	631,2	631,8	633,5	3,5 l. bewölkt.
1.	-2,1	6,2	2,0	2,0	633,3	633,5	634,1	5,3 heiter.
2.	-1,0	9,0	1,0	-2,7	635,7	636,0	637,8	6,3
3.	-0,7	9,6	1,2	-2,0	637,1	636,5	637,0	6,7

Höchste Temperatur 29. Oktober: 12,6° Celsius.

**Amtliche Fremden-Statistik Davos.**

Vom 24. bis 31. Oktober 1903 waren in Davos anwesend:		Selt 1. Januar 1903.
Deutsche . . . . .	667	4689
Engländer . . . . .	255	2013
Schweizer . . . . .	221	4485
Franzosen . . . . .	114	762
Holländer . . . . .	75	392
Belgier . . . . .	14	182
Russen und Polen . . . . .	148	686
Österreicher und Ungarn . . . . .	67	459
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen . . . . .	73	585
Dänen, Schweden, Norweger . . . . .	24	116
Amerikaner . . . . .	46	265
Angehörige anderer Nationalitäten . . . . .	23	93
Total . . . . .	1727	14727

**Einsendungen aus dem Leserkreise.**

(Für Mitteilung und Aufnahme der uns für diese Rubrik zugehenden, nicht verworbenen Einsendungen kann ich die Redaktion nicht einfließen.)

**Warum verließ eine größere Anzahl von Deutschen am Sonntagabend kurz vor Beginn der Vorstellung das Residenz-Theater?** Warum beschwerten diese sich in vorwurfsvollen Ausdrücken gegen die Theater-Direktion? Weil alle diese Leute (Herren wie Damen) mehr als eine halbe Stunde in dem jugendlichen Kassenvorraum hatten warten müssen, um alsdann an der Kasse zu erfahren, daß die gewünschten Plätze bereits verkauft seien. Warum ordnet die sonst so tüchtige Direktion nicht an, daß rechtzeitig am Kassenschalter durch Anschlag bekannt gemacht wird, welche Plätze vergriffen sind? Das Publikum dürfte doch auf eine solche Rücksicht ein gutes Recht haben.

**Allen wohl und niemand wehe.** Vom Lande. Beim Abhalten von Festlichkeiten hat sich schon seit Jahren die Ansicht eingeschlichen, daß die Buden, welche in den Straßen aufgestellt sind, erst am Sonntag aufgeschlagen werden. Da dieses der Festhaltung der Sonn- und Feiertage in keiner Weise entgegensteht, so wäre es sehr zu wünschen, daß diese Arbeiten am Samstag vorgenommen würden.

**Briefkasten.**

**H. D., Rheinstraße.** Es gibt in Europa ungefähr 165 Millionen Katholiken, etwa 82 Millionen Protestanten, annähernd 7 Millionen Juden und ebensoviel Mohammedaner.

**A. M., Kolonialfreund.** Gute Karten von Afrika sind die 63 Blätter der „Carte de l'Afrique“ von Lannoy de Villy im Maßstabe 1:2 000 000, von der auch eine auf den Maßstab 1:3 000 000 reduzierte Ausgabe in sechs Hälften existiert.

**Wissenschaftler.** Ein gutes Rezept zur Bereitung von Oxygraphenmasse ist folgendes: 100 Teile gewöhnlicher Weins, 500 Teile Glycerin, 25 Teile feinst gepulvertes Kalium- oder Schwefelsäure Dargest in 375 Teilen Wasser zusammenschmelzen.

**Kosmopolitische Schulstube.** Schon Leibniz hat im Jahre 1696 in dem Werke „De arte combinatoria“ eine „Weltsprache“ angedeutet, obwohl die Verusche einer solchen „Fasillat“ oder „Fasillat“ noch weiter zurückreichen; Condorcet hat im Jahre 1794 in seiner „Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain“ die Sache wieder aufgegriffen; im Jahre 1813 erschien in Berlin Bärjas „Fasillat“, 1825 in Wien Stehlyz „Lingua universalis“, in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts trat Piarrer Schleiter mit dem „Solapal“ hervor.

**Handelsteil.**

**Die amerikanische Handelskammer in Berlin.** In der am 28. d. M. abzuhaltenden Jahresversammlung sollen die Statuten dahin geändert werden, daß das Verhältnis der deutschen Mitglieder zu dem der amerikanischen 2/3 der ganzen Mitglieder betragen wird. Obgleich die Kammer erst neun Monate besteht, ist ihre Mitgliedschaft ständig gewachsen und hat nun die Höhe von 129 Mitgliedern erreicht, von welchen der deutsche Prozentsatz ein volles Drittel beträgt. Augenblicklich befaßt sich die Kammer mit zwei Angelegenheiten von großer Wichtigkeit im

deutsch-amerikanischen Handel; nämlich mit der Frage der Neubewertung deutscher Ware in amerikanischen Häfen, böhulb Verzollung und einer Reform der Postpaketbeförderung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

**Von der New Yorker Börse.** An der Börse ist wieder ein scharfer Rückgang für die Stahlwerte eingetreten, weil Stahlknappel und sonstige Fertigware eine neue Ermässigung erfahren.

**Kohlen-Industrie.** Den statistischen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die Kohlenförderung in diesem Jahre bis jetzt um 5 Mill. Tonnen höher wäre, als in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Zahl der Bergarbeiter betrug 1902 rund 245 000 und dürfte in diesem Jahre auf 260 000 anwachsen.

**Kohlensyndikat.** Während an der Frankfurter Börse vorgestern bestimmt das Gerücht auftrat, die Haniel'schen Zechen würden nun definitiv dem Kohlensyndikat beitreten, bestehen, nach der „K. V.-Z.“, die Schwierigkeiten noch fort und darin, daß über die Höhe der Förderbeteiligung keine Einigkeit erzielt werden kann. Die Familie Haniel hält angeblich auch die Beteiligung der Zechen „Zollverein“ beim Syndikat für viel zu niedrig.

**Kohlensyndikat und neue Kohlenfelder.** Unter dieser Rubrik veröffentlicht die „F. Z.“ einen längeren Artikel, aus dem hervorgeht, daß das Kohlensyndikat große Opfer bringen will, um die Grubenfelder im Norden anzukaufen. Es hat dies den Zweck, das Entstehen einer neuen Kohlengesellschaft zu verhindern, die außerhalb dem Syndikat stehen würde. Es sollen hierfür nicht weniger als 10 Millionen Mark aufgewendet werden. Einatweilen ist diese Angelegenheit mit der Internationalen Bohrgesellschaft noch ganz in der Schwebe.

**Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf.** Dem Bureau Hirsch zufolge wurde dieser Tage ein auf eine Sicherheitsvorrichtung an Granatzündern zur Vermeidung von Rohrdetonieren von der Gesellschaft angemeldetes Patent auf einen Einspruch Krupps von der Beschwerdeabteilung endgültig versagt.

**Konkurrenz in der Maschinindustrie.** In einem Zirkular begründet die Maschinen- und Armaturenfabrik Klein, Schanzlin u. Becker in Frankenthal es näher, daß die Maschinenfabriken infolge der schweren Konkurrenz sich den schärfsten Lieferungsbedingungen zu unterwerfen haben. Hier liegt der Hauptübelstand dieser mißlichen Lage in dem Syndikatswesen, wie es jetzt gehandhabt wird. Die Gesellschaft verdient im Durchschnitt nur 2 1/2 Proz. auf die umgeschlagene Summe.

**Vereinigte Kammerische Werke.** Wie wir schon mitteilten, steht diese Unternehmung — Walzwerk für Stahl- und Eisenbleche, Eisen- und Wellblechfabrikation, Verzinkerei — in diesem Geschäftsjahr zum zweitenmal vor der Sanierung. Vor einigen Jahren wurden noch 20 Proz. Dividende gezahlt, 1899 gab es 15 Proz., dann aber begann die dividendenlose Zeit. Überkapitalisierung und unvorsichtige Geschäftsführung sollen schuld an dem Vorfall sein. An sich aber soll das Unternehmen sehr wohl lebensfähig sein. Das Werk in Schlader, das sich am wenigsten rentierte, ist vollständig still gelegt; es soll, wenn möglich, verkauft werden.

**Reorganisation des Schiffahrtsstrustes.** Daß die deutsche Börsen- und Handelswelt dem Morganschen Schiffahrtsstrust vor Anfang an nicht mit Sympathie gegenüberstand, ist allgemein bekannt. Auch die Aktionäre unserer beiden großen Schiffahrts-gesellschaften, welche letztere gewissermaßen „unter Vorbehalt“ sich dem Trust angeschlossen haben, sind von diesem Schritt, der nicht zu umgehen gewesen sein soll, gerade nicht erbaut. Nun ist Generaldirektor Ballin wieder einmal nach New York gereist. Wie „Daily Mail“ meldet, um eine Reorganisation des Trustes herbeizuführen, da ein erster Frachtenkrieg diesen möglicherweise in eine Lage bringen würde, in der er außerstande wäre, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Ob die Mitteilungen des englischen Blattes richtig sind, ist fürs erste nicht festzustellen. Wünschenswert wäre es gewesen, daß der Presse über die Reise Mitteilungen gemacht worden wären. Das „B. T.“ will wissen, Direktor Ballin reiste zur Festsetzung der Zwischendecksraten für das Jahr 1904. Ob einzig deshalb die Reise nötig war, möchten wir bezweifeln.

**Baumwollkulturen in Westafrika.** Aus Lagos in Westafrika wird berichtet, daß sich die Kultur von Baumwolle nach und nach einbürgert und daß die zukünftige Verschickung nach Großbritannien allen Anforderungen der dortigen Abnehmer in bezug auf Reichlichkeit und Verpackung entsprechen dürfte.

**Zur industriellen Lage.** Die Bismarck-Hütte, die 11 Proz. Dividende zur Verteilung bringt, klagt in ihrem Geschäftsbericht, daß die Verkaufspreise immer noch viel zu wünschen übrig lassen. Doch hofft die Hütte mit Hilfe ihrer ausgezeichneten technischen Einrichtung auch für das neue Geschäftsjahr eine den Verhältnissen angemessene Rente in Aussicht stellen zu können.

**Kleine Finanzchronik.** Seitens der Filiale der Bank für Handel und Industrie wird die Zulassung der 3proz. unifizierten portugiesischen Anleihe 3. Serie zum Börsenhandel an der Frankfurter Börse beantragt. — Aus Bukarest wird gemeldet, daß der Hauptangeklagte in der Rentenangelegenheit, Parisians, geflüchtet ist. — Die Hohenzollern-Aktiengesellschaft für Lokomotivenbau, Düsseldorf, geht mit der Absicht um, den Aktionären eine wesentliche Kapitalerhöhung in Vorschlag zu bringen. — Wie gemeldet wird, hat die Österreichische Staatsbahn für den Monat Oktober eine Mindereinnahme von mehreren 100 000 Kronen aufzuweisen. — In Texas wurde unweit Austin ein neues Ölgebiet gefunden. — Der Stahltrast legt Einzelgesellschaften zusammen, wodurch viele gutbezahlte Posten überflüssig werden. — Der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart ist die Genehmigung erteilt worden, 12 Millionen Mark 3/4proz. Obligationen auszugeben. — Jüngst hieß es, daß die Aktien der Baltimore and Ohiobahn an der Berliner Börse eingeführt werden sollen. Nun wird gemeldet, daß der Gedanke wieder aufgegeben worden ist. Die Sizilianische Eisenbahngesellschaft beruft auf den 24. November eine Generalversammlung ein, die auch über die bereits angekündigte Ausgabe von Obligationen zu beschließen hat. — Die Zementfabrik Westfalia in Bekum wird voraussichtlich für das laufende Jahr keine Dividende zahlen. Für das Vorjahr ergab sich ein Verlust von 78 000 M. — Die Nürnberger Aktienbrauerei vorm. Henninger zahlt 4 Proz. (V. 3 1/2 Proz.)

**Geschäftliches.**

**Unter Kennern gilt „Kupferberg Gold“** ohne weiteres als der beste deutsche Sekt. Seine erstklassigen Eigenschaften, sein vorzüglicher Geschmack, seine leichte Art und seine große Bekömmlichkeit haben ihn zu einem Lieblingsgetränk aller Gesellschaftskreise gemacht. F 100

**Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten** und eine Sonder-Beilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten teilschriftlichen Teil: E. Röhbergt für die Anzeigen und Redaktionen: G. Zornant; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

# Alle Puppen und Puppensachen sind eingetroffen!

Wie alljährlich, so biete ich auch für diese Saison in meiner **Puppen- und Spielwaren-Ausstellung** wirklich Hervorragendes.

Es sind hierin eine Unmenge Neuheiten eingetroffen.

**Puppenköpfe** mit modernen Frisuren, 20 verschiedene Sorten, in 20 Grössen auf Lager.

**Puppenköpfe,** Dornröschen, mit regulierbaren Schlaufen. (Neu!)

**Puppengestelle** in Stoff, Leder etc., mit und ohne Gelenk, mit Patentarmen und Beinen.

**Gelenkpuppen,** ungekleidet, prima Waltershäuser Fabrikat, mit nur ff. Köpfen und modernen Frisuren in ca. 20 Grössen vorrätig. Ferner: **Papa und Mama-Puppen** etc.

**Gelenkpuppen** von 10 Pf. an, in jeder Grösse und Preislage, in grosser Auswahl.

**Puppen-Garderobe,** wie: Wäsche, Kleider, Mäntel, Hüte, Strumpfhalter, Corsetts, Hemdhosen, Taschentücher, Schuhe, Strümpfe etc. bis in die kleinsten Details für die Puppen alles vorrätig.

**Puppen-Perücken** in echten und unechten Haaren mit den verschiedensten Frisuren.

**Geh- und Laufpuppen** in verschiedenen Grössen von 3.00 an. (Neu!)

Ferner: Puppen-Betten, Puppen-Wagen, Puppen-Wiegen, Puppen-Schaukeln etc. etc., alles in reichster Auswahl.

Puppen-Reparaturen werden bis zum 5. Dezember angenommen und bestens besorgt.

Eine Besichtigung der Ausstellung ist höchst interessant und lohnend!  
 Prompter Versandt nach auswärts.

## Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.



**Haustelephone** zur Selbstanlage pro Station von 6.-- Mk. an, elektr. Glocken von 1.50 an, Elemente, Draht, Druckknöpfe etc. billigst.  
**L. Ph. Dorner, Optiker, Marktstr. 14.**  
 am Schlossplatz. 2669

### Möbiliar-Versteigerung.

Heute Dienstag, den 10. November, Vormittags 9<sup>1/2</sup> und Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr beginnend, versteigere ich in meinem Versteigerungssaale

**Moritzstraße 12**

folgende wegen Umzug und von verschiedenen Herrschaften mir übergebene gebrauchte Möbiliar-Gegenstände, als:

- 1 helle Schlafzimmers-Einrichtung, best. aus 2 compl. Betten, 1 Spiegelschrank, 1 Waschtisch, 2 Nachttische, 2 Handruchhalter, 2 Stühle, 1 Ruhb.-Schlafzimmer, 6 Ruhb. und 1 od. 2 Betten, 1 Waschkommode und Nachttische, 1 eleg. eichenes Speisezimmer, best. aus 1 Küffet, 1 Bancel-Divan mit Spiegel, Ausziehtisch u. 6 Stühle (auch einzeln) 1 od. 2 pol. 1- u. 2-tür. Kleiderchränke, 1 Divan, 1 Kamelotischen-Sopha u. 2 Erstel, 1 Garnitur mit 4 Sesseln (Rips-Bezug), 3 einzelne Sophas, 1 großer u. 1 kleiner Schreibtisch, 1 3-tl. Brandfist, 1 Schreibkommode mit Glasaufsatz, Verticow, ein. Sessel, 1 schwarzer Wellerspiegel, 1 Sophaspiegel, eiserne Bettstelle mit Matratze, 1 antike Säule, 1 Stg.-Podestwanne mit Ofen, 1 Sammlung von Gewehren, 1 Uhervase von 80 Theiten, 1 Hängelampe, Bettzeug, als Zerobetten, Tischtücher, Dixerendenden, 1 Kinderstühlchen, 1 fl. transp. Herd, 1 Spielstisch, 1 Küchenschrank, 1 Theke mit weicher Marmorplatte, ein. Bettstellen, Matrasen, Dedbetten, Blümeanz u. Rissen, 2 rote Steppdecken, 1 Schreibstisch, 1 Wanduhr, 1 großer runder Tisch, 1 Tisch, 3 Konsole, Waschkommoden, Stühle in Ruhb. und Eichen, Käufer, 1 starker Handfarren u. versch. Haushaltsgegenstände

Öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. **Besichtigung 2 Stunden vor der Versteigerung.**

**Ludwig Hess, Auctionator u. Taxator.**

Geschäftlokal: Moritzstraße 12.

Wohnung: Schwabacherstraße 11.

Unter constanten Bedingungen in bester Ausführung übernehme stets Versteigerungen aller Art. Gegenstände zum Mitversteigern können täglich zugebracht werden, eventl. abgeholt werden. D. D.

### St. Elisabethen-Verein

in Wiesbaden.

Die diesjährige Verloofung des Elisabethen-Vereins findet am 12. Novbr., Nachmittags, im Saale des Rath. Lesevereins statt.

Die Gewinne sind ebenfalls dort ausgestellt Mittwoch, den 11. Novbr., von Morgens 9-12 und Nachm. von 2-5 Uhr, am 12. Novbr. nur noch Vormittags von 9-12 Uhr. Zu freundlichem Besuche der Ausstellung ladet ergebenst ein  
 F 484  
 Der Vorstand.

Zeige den Eingang meiner

## 1903er Gemüse- u. Früchte-Conserven

in Dosen und Gläsern an, und bewillige bei Abnahme von **10 Dosen oder Gläsern** assortirt extra

**10% Rabatt.**

**C. W. Leber Nachf.,**

Inh.: Peter Eifert,

Telefon 187.

Telefon 187.

Bahnhofstrasse 8.

Versandt nach allen Stadtteilen. Versandt nach auswärts. Verpackung frei.

### Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.

Abtheilung Wiesbaden.

#### Zweite Vorlesung.

Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Rathhauses: Vortrag über **Friedrich Fröbel** und sein Werk im Lichte moderner Erziehungsbestrebungen von Frau **Martha Bock** aus Frankfurt.

Abonnementkarten sind am Eingange vorzugeben. Eintrittsgeld für Nichtabonnenten 75 Pf. Nachversammlung im Promenade-Hotel (in der Künstlerkaufe). F 484

Unser Bureau befindet sich von heute ab

## Adelheidstraße 46, Parterre.

Wiesbaden, 7. November 1903.

**Bojanowski, Marxheimer,**  
 Rechtsanwälte.

Tel. 2082.

Gegr. 858.

# M. Stillger

Inhaber: Wilhelm Stillger.

**Ausstattungs-Magazin.**

## Krystall \* Porzellan \* Steingut.

WIESBADEN.

Ladenräume und Musterlager: Häfnergasse 16.

Engros-Lager: Mühlgasse 9, Hintergebäude.

Anerkannt beste und billigste Einkaufsquelle.  
 Größtes Lager am Platze.

**Abteilung I:**

Ausstattungen für Private \* Brautausstattungen, Kunst- und Luxus-Artikel, Zimmerzierarten etc. in allen Preislagen und jedem Genre. Täglich Eingang von Neuheiten.

**Abteilung II:**

Ausstattung für Hotel \* Pension \* Restaurant \* Wiener Café \* Konditorei \* sowie Etablissements in grösstem Style \* Lazarett \* Krankenhäuser.

**Abteilung III:**

Gebrauchsgeschirre aller Art für Küche und Haus, ordn. Hohl- und Pressglas, gew. Steingut, feuerfeste Kochgeschirre mit Metallschutzboden, irdene Koch- und Backgeschirre, ord. Steinzeug, Einmach- u. Konservgläser, Patent-Stein-Einkochkrüge, Beleuchtungs-Artikel etc. etc.

Niederlage der Fabrikate von Villeroy & Boch, Mettlach, Wallerfangen, Wadgassen etc.; Wächtersbacher Steingut-Fabrik, Schlierbach; Krystallglas-Fabrik St. Louis; Rheinische Glashütten-Aktien-Gesellschaft, Köln-Ehrenfeld; Vereinigte Bayerische Krystallglas-Fabriken, Aktien-Gesellschaft, Regenhütte; Fenner Glashütte, vorm. Raspller & Co., G. m. b. H., Nachf., und anderen erstklassigen Fabriken.

Alleinvertreter für Gebr. Bauscher, Porzellanfabrik, G. m. b. H., Weiden. **Spezialität: Dekorirte Hotel-Geschirre** in unübertroffener Ausführung und Haltbarkeit. Kostenschläge und Entwürfe für Neueinrichtungen gratis und franko. Versandt nach allen Orten. — Prima Referenzen. 2838

# Wegen Umbau

und bedeutender

## Vergrößerung unserer Geschäftslokalitäten

erleidet der Verkauf in den nächsten Monaten  
grössere Störung und Unterbrechung.

Wir sind deshalb, zur Durchführung der geplanten baulichen Veränderungen, gezwungen, unser  
noch grosses Lager einem aussergewöhnlichen Ausverkauf zu unterstellen.

# Der Ausverkauf

hat am Montag, den 9. November cr., begonnen.

# J. Bacharach

4 Webergasse 4.

Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Waarenvorräthe** ohne Ausnahme.

Sämmtliche

Mäntel, Jackets, Kleider, Blousen

Morgenröcke, Matinées, Unterröcke.

## Wollstoffe, Seidenstoffe

### Ball- und Gesellschaftsstoffe

ausserordentlich preiswerth.

# Grosser Räumungs-Verkauf

(wegen Aufgabe der Filiale)

**24 Wilhelmstrasse 24 (Promenade-Hotel).**

Wir machen auf folgende enorm billige Artikel besonders aufmerksam:

**Herbst-Paletots,  
Winter-Paletots,  
Havelocks,  
Joppen jeder Art,  
Schlafröcke,**

**Herren-Schirme,  
Damen-Schirme,  
Hüte,  
Taschentücher,  
Socken,  
Farbige Hemden etc.**

Die Ausverkaufs-Preise sind an jedem Gegenstand (neben den bisherigen Preisen) deutlich vermerkt.

**Verkauf nur gegen Baar.**

## Rosenthal & David,

Engl. Magazin.

2728



**Pferde-Scheermaschinen**

(bewährte Systeme)

unter Garantie.

**Ersatztheile stets vorrätig.**

Schleifen schnell und billigst. 2774

**G. Eberhardt,**

Stahlwaaren-Fabrik — Langgasse 40.

**Belgische Anker-Anthracit**

der Zeche Bonne Espérance, Herstal,

gesetzlich geschützte Marke, sind unerreicht an Heizkraft und Sparsamkeit bei tadellosem Brande und daher ein Brennmaterial ersten Ranges für Dauerbrenner und Füllöfen aller Systeme. — Mit Proben und ausführlichen Preislisten stehe ich gern zu Diensten. 2834

Alleinige Niederlage bei

**Th. Schweissguth,**

Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,  
Nerostrasse 17. Telefon 274.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 1627

# Um zu räumen,

vergüten wir von heute ab auf unsere bekannt billigen Preise

## 20% Extra-Rabatt

auf sämtliche diesjährige Neuheiten

**Costüm-Röcke, Blusen, Morgenröcke, Unterröcke.**

Diese aussergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit ist auch für späteren Bedarf lohnend.

# S. Guttmann & Co.,

8 Webergasse 8.

2751